

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 8 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verlagsdruck: Drag II, Vratislava 18 • Teleph.: 26293, 31400, Nachdruck: (ab 71 Uhr): 33858 • Postbesand: 57544

12 Jahrgang.

Freitag, 2. Dezember 1932

Nr. 284.

## Verbot des Giftgaskrieges praktisch aussichtslos?

Genf, 1. Dezember. Ein Komitee aus militärischen und wirtschaftlichen Sachverständigen hat einen durch starke Resignation gekennzeichneten Bericht über die Möglichkeiten des Verbotes der Vorbereitung des chemischen und bakteriologischen Krieges ausgearbeitet. Der Bericht kommt nach eingehenden Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß man die Ausbildung der Streitkräfte im Gebrauch chemischer Waffen zwar verbieten könnte, daß aber die praktische Bedeutung dieses Verbotes sehr gering sein werde. Allgemein erklärt das Komitee, daß das Verbot der Vorbereitung des chemischen Krieges die wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der Chemie und der Pharmakologie nicht behindern und sich nicht beziehen dürfte auf die Prüfung, die Vorbereitung, die Herstellung sowie die Ein- und Ausfuhr von Schutzapparaten gegen Giftgas.

## Vor wichtigen Beratungen in Genf.

London, 1. Dezember. (Reuter.) Ministerpräsident MacDonald und Außenminister Simon sind nach Genf abgereist. Während des Aufenthalts der beiden Staatsmänner in Genf wird sich Gelegenheit zur Diskussion über verschiedene Fragen mit den Staatsmännern aller Länder, die in Genf einreisen, ergeben. Diese Diskussion wird nicht nur die Abrüstungskonferenz betreffen. Man erwartet, daß nach dem Gespräch mit Herrat, Neurath, Norman Davis und dem italienischen Delegierten endlich die Basis gefunden werden wird, die Deutschland die Rückkehr in die Abrüstungskonferenz ermöglicht.

## Unbehagen in Frankreich

vor Amerikas Plänen.

Paris, 1. Dezember. Verschiedene Nachrichten über die Rolle, welche auf dieser Konferenz Norman Davis spielen will, tiefen namentlich in den konservativen Kreisen großen Widerspruch hervor. Die Vereinigten Staaten wollen nach diesen Meldungen vor allem, daß das Prinzip der Gleichberechtigung für Deutschland sofort bestätigt werde. Außerdem sollen sie verlangen, daß Frankreich ein Marineabkommen annehme, das Italien eine ähnliche Stellung zur See einräumen würde, wie Frankreich. Frankreich würde als Entschädigung dafür Versicherungen in der Angelegenheit der Organisierung der Sicherheit erhalten.

## Rußlands Außenhandel.

Moskau, 1. Dezember. (Tsch.) Der Gesamtumsatz des Sowjetaußenhandels für die ersten zehn Monate des laufenden Jahres betrug 1.058.521.000 Rubel. Der Wert der Einfuhr 597.109.000, der der Ausfuhr 461.412.000 Rubel.

## Badisches Konkordat angenommen.

Karlsruhe, 1. Dezember. Am badischen Landtage wurden heute abend nach zweitägiger lebhafter Aussprache die Kirchenverträge beschlossen. Bei der Abstimmung waren alle Mitglieder des Hauses zugegen. Das Ergebnis der Abstimmung war die Annahme des Konkordates und des evangelischen Kirchenvertrages bei Zustimmung des Landtagspräsidenten mit 45 gegen 44 Stimmen.

## Spanische Bomben.

Barcelona, 1. Dezember. Gestern abend explodierten vor einer Möbelabrik zwei Bomben, die großen Sachschaden anrichteten. Aus San Sebastian wird gemeldet, daß die Polizei in einem Freizeutgeschäft ein großes Bombenlager und in den rückwärtigen Räumen eine Bombenerzeugungsanstalt in kleinem Maßstabe aufgedeckt hat. Von hier aus wurden die anarcho-sozialistischen Vereinigungen, namentlich in Nordspanien, mit Bomben versorgt. Es wurden fünf Personen verhaftet.

## Die zweite Note Englands:

### Appell an Amerikas Vernunft.

England müßte sich sonst an seinen Schuldnern schadlos halten.

London, 1. Dezember. (AP.) In der Nacht auf heute erhielt der britische Botschafter in Washington die englische Antwort an die Vereinigten Staaten in der Frage der Kriegsschulden, die er heute morgen persönlich dem Staatssekretär Stimson übergab.

Stimson begab sich mit der Note sofort in das Weiße Haus zu einer Beratung mit dem Präsidenten Hoover. Bald darauf fand sich auch Finanzminister Mills ein.

Die 20 Folienseiten umfassende Note betont besonders eindringlich die tiefe Ueberzeugung der britischen Regierung, daß eine Wiederaufnahme der Kriegsschuldenzahlungen, wie sie vor dem Hoover-Moratorium bestanden, unvermeidlich die Depression im Weltmarkt verschärfen und verhängnisvolle Folgen für jede Nation zeitigen werde. Die britische Regierung glaubt, daß eine Erörterung der Angelegenheit mit der amerikanischen Regierung fruchtbarere Ereignisse für das Wiederleben der Weltwirtschaft zeitigen könne, und ist überzeugt, daß die Aussichten des Erfolges wesentlich durch die Verschlebung der Devisenrate gebessert werden würden.

Die Note weist mit Nachdruck darauf hin, daß das System der zwischenstaatlichen Schulden einen der wichtigsten Gründe für die Untergrabung des Vertrauens darstellt. Diese internationalen Schulden seien grundverschieden von wirtschaftlichen Anleihen, die sich durch ihre Produktivität selbst liquidieren, Reparationen und Kriegsschulden aber sind Ausgaben für Zerstörung, die nichts hervorbringen, womit sie zurückgezahlt werden könnten.

Vertrauen und Kredit können nicht wieder aufleben, bis den Verleugern, den Strömern des Kapitals zu zwingen, bergauf zu fliehen, ein Ende gemacht ist.

Die Erfahrung habe gezeigt, daß die Zahlungsfähigkeit des Schuldners nur zweitrangige Bedeutung besitzt gegenüber der Fähigkeit der Welt, die wirtschaftlichen und finanziellen Folgen, die die Transferierungen mit sich bringen würden, zu ertragen. Es würde einem Gläubigerlande nichts nützen, ein paar Millionen Pfund oder Dollar zu sammeln, wenn es dadurch die Weltordnung verlängert, und eine Kriegsschuldenregelung, wo großzügig sie auch immer sein mag, würde sich über und über durch den Beitrag bezahlt machen, den sie zu der Wiederherstellung der Welt leisten würde.

Es liege in der Macht der Regierungen der Welt und besonders der Vereinigten Staaten und Großbritanniens, als der beiden größten Gläubigerationen, wenn sie sich zur Zusammenarbeit zusammenfinden, den ersten und wesentlichen Schritt auf dem Wege zur Abwendung des finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Unheils zu gehen.

Wenn die Zahlung der für die britische Kriegsschuld an die Vereinigten Staaten fälligen Summen wieder ausgenommen werden soll, so würde die britische Regierung verpflichtet

sein, die Frage der Zahlungen ihrer eigenen Schuldner wieder zu eröffnen. Die Schuldnerländer würden ihrerseits Zahlungen Deutschlands zu fordern haben und Großbritannien würde dasselbe tun müssen. Die Frage der Reparationen würde ungerührt bleiben. Die Besserung im Vertrauen, die auf die Lausanner Vereinbarungen folgte, würde wieder zu nichte gemacht werden und zahlreiche ernste politische und finanzielle Probleme, die jetzt unter Erörterung stehen, würden dadurch verhängnisvolle Ergebnisse haben.

Die Reserven der britischen Regierung in Gold und in ausländischer Währung würden, obwohl ausreichend, um Währungsschwankungen zu mildern, nicht genügen, um die Zahlung von 95,5 Millionen Dollars zu decken. Die einzig übrig bleibende Alternative würde eine Zahlung in Gold sein. Eine derartige Zahlung würde die Opferung eines beträchtlichen Teiles der Goldreserven der Bank von England bedeuten, die allgemein angesehen werden als gerade genügend für die Verantwortlichkeit Londons als Finanzmittelpunkt.

## Audi Frankreichs Note unterwegs.

Paris, 1. Dezember. Der Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammentrat, hat nach einer Darlegung des Ministerpräsidenten Herriot und des Finanzministers Germain Martin den Text der neuen französischen Note gebilligt, die noch heute abends nach Washington geschickt werden dürfte.

Die französische Note erwähnt überhaupt nicht die Art und Weise der Bezahlung. Für zum 15. Dezember fälligen Rate, da sie den Ausschlag der Note als einen Teil der verlangten Gesamtregelung der Schuldenfrage ansieht.

Der heutige „Matin“ schreibt: Die neue französische Note ist in höflicher aber lapidarer Form gehalten. In ihrem ersten Teil sind Beweise dafür angeführt, daß ein Zusammenhang zwischen Schulden und Reparationen besteht. Der Dawes- und der Youngplan, das Hoover-Moratorium, das Hoover-Kommuniké an den ehemaligen Ministerpräsidenten La Pal, der Bericht der Baseler Sachverständigen und der Rapport des Vorbereitungsausschusses für die Weltwirtschaftskonferenz. Im zweiten Teil wird an die Finanzhilfe erinnert, die Frankreich zahlreichen Staaten gewährte. Es wird weiter daran erinnert, daß eine große Verwirrung in Europa entstehen würde, wenn die Stabilität der französischen Währung bedroht würde, die ein regulierender Faktor in der europäischen Wirtschaft sei. Am Schluß heißt es: Wir haben um ein Moratorium ersucht, und ersuchen neuerlich darum, und zwar dringlicher als jemals vorher. Die Gründe hierfür sind angeführt.

Die Deputiertenkammer entsprach dem Begehren Herriots und vertagte die Schuldendebatten im Kammerplenium auf nächste Woche. Sie dürfte am 9. Dezember stattfinden.

## 20.000 Japaner im Vormarsch.

Große Umfassung bei Tsitsikar.  
Befreiung von Geiseln als Vorwand.

Tsitsikar, 1. Dezember. (Reuter.) Japan hat die Herausforderung (!?) des chinesischen Befehlshabers in der Mandchurei, des Generals Zupingwen, angenommen und eine allgemeine Offensive in der Richtung auf Hailar begonnen.

Die japanische Offensive hat mit einer großen Umfassungsbewegung nordwestlich von Tsitsikar begonnen. Der Hauptangriff wurde vor Tagesanbruch bei Juford durchgeföhrt.

Die Japaner, die längt der Tsichinischen Eisenbahn rasch vorrückten, demächtigten sich der Stadt Schaluntun, wo die Russen während des russisch-japanischen Krieges überaus große Kasernen erbaut hatten. Wie berichtet wird,

wurden etwa 20.000 japanische Soldaten bei dieser Angriffsaktion eingesetzt, deren Ziel es ist, sich einerseits der stark besetzten chinesischen Positionen im Ringan-Gebirge zu bemächtigen, andererseits den chinesischen Oberkommandierenden Zupingwen dazu zu bewegen, mit den Japanern über die Auslieferung von 250 Japanern zu verhandeln, die er bekanntlich als Geiseln festhält, und die er auszuliefern verweigert.

Weldamals aus dem Hauptquartier des Generals Zupingwen zufolge warfen sechs japanische Flugzeuge zehn Bomben auf den Bahnhof in Schaluntun ab. Die ganze Bahnhofsanlage und die Kasernen wurden durch diesen Bombenangriff vernichtet; zehn Zivilpersonen wurden hierbei getötet.

## Italien und Europa.

Ein Preisanschreiben in den italienischen Elementarschulen im Ausland brachte einem kleinen Mädchen den ersten Preis für den Satz: „Italien ist das Land, wo Mussolini geboren ist“.

Mit dieser leider unklugbaren Tatsache war nach Ansicht der Preisrichter das Wesentliche gesagt. Diesen Richtern, denen wir eine geeignete Karriere im Faschistenlande wünschen, ist aber ganz unfehlbar und unbewußt eine todesgeschichtliche Wahrheit untergekommen: nichts Neues, aber doch etwas, an das man gut tut, sich zu erinnern, nämlich, daß das offizielle Italien sich des rein persönlichen Charakters seiner Diktatur rühmt. „Mussolini irtt sich nie“, wird heute tatsächlich als Motto in Erz und Stein der Denkmäler gegrahen. Ueber dieser für die Nachwelt bestimmten Reklame flackert weiterwährend das Köhlein der persönlichen Willkür. „Er hat nicht den Blick des Adlers, aber die Nase des Spürhundes“ hat ein guter Kenner Mussolinis von ihm geschrieben. Mit diesen geistigen Mitteln ausgestattet, irtt der Mann auf dem Piedestal seiner Unfehlbarkeit oder macht wie ein Zirkusaffe die unerwartetsten Sprünge. Ungehemmt durch Kritik, dem eigenen Lande zu keiner Rechenschaft verpflichtet, stets auf der Suche nach neuen Effekten, gekipelt vor dem Verlangen, zu überraschen und vor den Kopf zu stoßen, betreibt Mussolini seine Anwesenheit. Man muß schon sagen: dieses Element der Unberechenbarkeit des dem armen Europa gerade noch gefehlt.

Bis zum Jahre 1928 hat Mussolinis offene Kriegshetze getrieben, hat seinen Schwarzgehenden Kendenwons in Paris gegeben, Erzeje gegen französische und jugoslawische Konsulate beunruhigt, Krieg und Kanonen verberlicht. Die italienischen Flugzeuge sollten den Himmel verdunkeln. Dann kam die Umstellung auf den Faschismus. Mussolini wurde auf einmal der Säugengel des Weltfriedens, der Verjüngung der Völker, der Abstützung. Wer von diesen drei Dingen sprach, der folgte, nach den Faschistenblättern, den „vom Duce aufgestellten Normen“. Heute stehen die italienischen Staatsfinanzen dicht am Abgrund. Italien kann beim Wettrennen nicht mehr mitran, und entspricht nun allen die Kräftigung, wie der Fuchs der Fabel, der seinen Schwanz, in der Falle verloren hatte, seinen Mitsüßchen die Bonnen der Schwanzlosigkeit pries.

Das Alerneue ist nun die Anbiederung zwischen Italien und Frankreich. Der Bendei der Gefühle, der zwischen „Erbsfeind“ und „lateinischer Schwester“ hin- und herläuft, steht augenblicklich bei „Schwester“. Das ist für die deutschen Rationalspezialisten recht Matter, nachdem sie Arm in Arm mit den Bedrückten Südtirols das „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ angestimmt hatten. Vor allem aber — und das ist heute das Wichtigste — handelt es sich bei der italienisch-französischen Verbrüderungspole nur um eine Augenblicksache. Sinner den Anstiffen wird von faschistischer Seite eifrig an der Verharmung der Gegensätze gearbeitet. Und das muß so sein, solange in Italien eine Diktatur herrscht und ihre Prestige-Politik durchzieht, ohne sich um die Bedürfnisse des Landes zu kümmern. Italien hat daher keine Gegenüberbestrebungen, aber Mussolini hat sie. Daher seine Verluße, Rumänien, Ungarn, Bulgarien in seinen Einflußbereich zu ziehen, die unfehlbar zu Reibungen mit Frankreich führen. Das Projekt der Donaulandsöderation, unter Italiens Führung und mit Loslösung Bayerns vom Reich, ist sicher nicht eine Alternative zur Befriedigung Europas, ebensowenig wie die Wachenhaftigkeit, dem jungen Habsburger eine italienische Prinzessin zur Frau und als Mussolinis Geschenk die ungarische Krone zu geben. All diese Erdenbeimungen sind nicht Neuerungen eines italienischen Expansionsbedürfnisses, sondern lediglich von Mussolinis



manifaktischem Geltungsbedürfnis auf der einen Seite und von seinem Wunsch, die Italiener von ihrer inneren Not abzulösen, auf der andern.

Vergebens suchen die Faschisten den italienischen Bevölkerungszuwachs als die treibende Kraft dieser Politik hinzustellen. Die Sache verhält sich aber gerade umgekehrt. Mussolini sucht den Bevölkerungszuwachs zu erzielen, als Rechtfertigung seiner außenpolitischen Ansprüche. Daß ihm das nicht glückt, macht ihn nur anspruchsvoller. In den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres ist die Zahl der Lebendgeborenen um 38.066 geringer als in der entsprechenden Zeit des Jahres 1931 und um 83.372 des Jahres 1930. Da inzwischen auch die Todesfälle zugenommen haben — seit 1930 um 29.484 — ist der Ueberschuß der Geborenen über die Toten in so schnellem Abstieg, daß sich in dieser Beziehung wirklich eine Annäherung an die „lateinische Schwester“ ankündigt. Von 10,7 auf Tausend Einwohner im Jahre 1930 ist der natürliche Bevölkerungszuwachs in diesem Jahre auf 7,7 gesunken. Sollte es in diesem Tempo weitergehen, so wäre es in fünf Jahren mit dem Zuwachs überhaupt vorbei.

Mit Mussolinis Ansprüchen — falls es dann noch einen Mussolini geben sollte — wäre es aber ganz und gar nicht vorbei. Sie sind ja nicht der Ausdruck nationaler Bedürfnisse, sondern individuellen Reizhungers. Solange dem so ist, wird Italien in bezug auf seine Außenpolitik der „unsichere Kantoniist“ bleiben, der es heute ist, und wird Europa nicht zur Ruhe kommen lassen. Gefährlich sind nicht die Ansprüche als solche, sondern ihr beständiger Wechsel. Und diese unbegrenzte Möglichkeit, von einem Lager in das entgegengesetzte umzuziehen, ist die außenpolitische Eigenart der Diktatur.

Wenn der italienische Faschismus eine Gefahr für Europa ist, weil er den Diktaturgelüsten in allen andern Ländern das Rückgrat stützt, so ist er es in demselben Maße durch seine unzuverlässige und unberechenbare Außenpolitik, die ein Einzelner aus dem Kernel schüttelt. Demokratisierung der Außenpolitik gibt dem gegenseitigen Verhältnis der Staaten eine gewisse Logik und Stetigkeit. Der faschistische Beistand mit seinen unbegrenzten Ueberraschungsmöglichkeiten arbeitet geradezu einem französischen Streben nach Vorherrschaft in die Hände, durch das bei den kleinen Staaten um sich greifende Gefühl der Unsicherheit und auch durch die italienische Umwerbung der Balkanstaaten, die Frankreich veranlaßt, noch wirksamer zu werden als Italien.

Was bei der Verbindung von Größenwahn und Schwerindustrie außenpolitisch herauskommt, hat Europa zur Genüge ausgekostet. Diese Warnung wird nicht dadurch entkräftigt, daß man darauf hinweist, Italien wolle keinen Krieg und wäre finanziell und organisatorisch außerstande, ihn zu führen. Freilich hat der Faschismus das italienische Volk dreffiert, aber es gibt auch schlechte Dreffurergebnisse. Hat nicht unlängst ein Löwe, dem der Dompfeur den Kopf in den Rücken steckte, ganz unprogrammatisch zugebissen?

# Das Rätselraten geht weiter. Papens und Schleichers Aussichten wie 1:1. Hitler bleibt im Schmolliwinkel.

Berlin, 1. Dezember. Heute Abend fand eine neue Konferenz bei Hindenburg statt, an der Papen, Schleicher und Reichner teilnahmen. Nach den Auskünften, die bisher zu erlangen waren, hat sie eine Entscheidung noch nicht gebracht. Es wird hinzugefügt, daß die Entscheidung wahrscheinlich morgen mittag bekanntgegeben wird.

Die Frage der Person des neuen Reichskanzlers soll nach den letzten Meldungen wieder völlig offen sein. Die Aussichten für Papen wie für Schleicher werden in politischen Kreisen mit 1:1 gekennzeichnet.

Hitler ist auch heute nicht nach Berlin gekommen. Parteioffiziell wird erklärt, daß für weitere Verhandlungen kein Anlaß vorliege, da die Entscheidung über das letzte Angebot Hitlers vom 23. November nicht bei der NSDAP liege.

Dagegen ist heute ein neuer Brief Hitlers an den Reichspräsidenten eingegangen. Er enthält jedoch keine Neuigkeiten, die ihm eine außergewöhnliche Bedeutung geben würden, sondern lehnt bloß jede weiteren Verhandlungen ab.

## Sie sammeln wieder!

Sie sammeln so ähnlich wie die Heilsarmee, nur handelt es sich bei dieser um Geld und bei jenen um die Geister, soweit unter den „Deutschbewußten“ solche vorhanden sind. Wer „sammelt“ wohl? Nun, einige Teutonen, die ihren Parteifarben im Dreck sehen und nun einen Ausweg aus dem Schlamassel suchen. Und so stellen sie sich auf die politische Bühne und lassen in die Trompete der Eingung. Den Weg zu ihr führt sie in der Schaffung eines Subetendeutschen Volksrats und der deutschen Ortsräte.

Dieser Subetendeutsche Volksrat soll noch einer Darstellung in der „Reichenberger Zeitung“

... endlich die unpolitische Zentralstelle sein, die unsere Wünsche und Beschwerden auf kulturellem, wirtschaftlichem Gebiet sammelt und formuliert, alle Kräfte zur Erhaltung unserer schwer ringenden subetendischen Wirtschaft, mit welcher auch das Wohl und Wehe des Mittel- und Arbeitnehmerstandes auf das Innigste verknüpft ist, heranzieht. Zur Erhaltung unserer Wirtschaft, die bodenständig ist, müssen wir uns die Hände reichen. Die deutsche Schule auf deutschem Boden, der deutsche Arbeitsplatz in deutschen Fabriken und Betrieben — das sind Fragen, die wohl wichtig und vorzüglich genug sind, um uns Deutsche endlich zusammen zu führen. Wenn wir die Heimat unserer Kinder deutsch erhalten wollen, dann dürfen wir da nicht abseits stehen, da müssen wir einmal unsere verhängnisvolle Gleichgültigkeit abwerfen und die Hände regen.

Wer erinnert sich da nicht des Herrn Titta, seines Deutschen Volksrats unseiner Angedenkens und des Schicksals, das er erlitt? An den Gegenfah der wirtschaftlichen Interessen, der immer wieder durchbrach, an den Verrat, den die Parteien dieser falschen „Einigkeit“ immer wieder an den deutschen Arbeitern verübten, an den Verrat, den sie verkleistern wollten mit dem Gedanken einer Volksgemeinschaft, die nie bestand und nie bestehen wird, solange es Ausbeuter und Ausgebeutete gibt?

Es ist eine recht nette Illustration zu der altinernen Idee des Volksrats, daß eben jetzt der Deutsche Industriellenverband seine Mitglieder in einem eigenen Zirkular auffordert, sich an den in den einzelnen Bezirken bevorstehenden Sammlungen für die Arbeitslosen nicht zu beteiligen.

Er weist darauf hin, daß „ohnehin“ eine Besteuerung der Industriellen für diesen Zweck zu erwarten sei.

Und eben da liegt der Hase im Pfeffer! Das, was wir an Fürsorge für die Arbeitslosen — selbstverständlich auch für die deutschen — haben, das muß den Bürgerlichen beider Nationen in hartem Kampfe abgerungen werden. Es geht gewiß, um die Existenz der Wirtschaft.

Aber es geht auch um die Existenz eines jeden deutschen Proletariats, um die Existenz der Arbeitslosen und ihrer Kinder. Wer diese rettet, die mit den auf Hungerration gesetzten noch Beschäftigten die Mehrheit des subetendeutschen Volks bilden, der rettet das deutsche Volk selbst!

Aber diesem Zweck soll und will der Subetendeutsche Volksrat nicht dienen; denn der Hunger der Arbeitslosen und die Schandlöhne der Arbeitenden — das sind die Grundfragen für das Wohlergehen des ausbeuterischen Teiles der Nation, der sich mit den tschechischen Ausbeutern in einer innigeren Gemeinschaft (Industriellenorganisation und Bankenverbände) befindet, als sie der Subetendeutsche Volksrat je sein könnte.

Mögl.ich wollen die Politikaster nicht von Politik reden, sondern nur von der deutschen Einigkeit. Immer, wenn unsere Bürgerlichen solche Gelüste bekommen, sind sie politisch ratlos; immer, wenn sie Angst um ihre Positionen haben, wobei sie mit der Fahne der Volksgemeinschaft.

Was könnte der Volksrat anders, als die Arbeitenden über ihre Klassenlage hinwegtäuschen? Aber die haben aus der Geschichte einiges gelernt und sind nicht bereit, dem Schwindel ihre Zustimmung zu geben.

## Schatten über dem Bezirk Tepl & Schönan.

Aus Z u a m a n t e l wird uns mitgeteilt, daß die Firma J n w a l d, Glasfabrik, mit dem 3. Dezember ihren Betrieb stilllegt. Den Arbeitern u. Angehörigen wurde bereits vor 14 Tagen gekündigt. Damals glaubte man noch, daß sich die Stilllegung, welche vorläufig bis in die zweite Jännerhälfte gedacht ist, verhindern lassen werde. Dem ist jedoch nicht so. Als Ursache der Stilllegung, von der 800 Beschäftigte betroffen sind, scheint vor allem die Tatsache in Frage zu kommen, daß durch den Kurssturz und die Zoll-erhöhungen die Lieferungen für den englischen Weltmarkt unterbunden wurden. Trotzdem die Firma Jnwald eine der modernsten Industrieanlagen in der Tschechoslowakei, ja vielleicht auf dem ganzen europäischen Kontinent ist, haben diese Erscheinungen auf dem Weltmarkt (die Lieferungen waren zu 80 Prozent für den englischen Markt bestimmt) die Situation verschuldet. Diese

furchtbare Nachricht kommt in einer furchtbaren Zeit. Das Heer der Arbeitslosen im Teplitzer Bezirke wird so um eine beträchtliche Zahl vermehrt.

## Parteilpolitische Agitation oder was sonst?

Der nach dem vorläufigen Abschluß des Volksportprozesses in Brünn seitens der Staatsanwaltschaft gestellte Antrag auf Auslieferung fünf nationalsozialistischer Abgeordneter hat in den Reihen der Hakenkreuzler einige tatsächliche Verwirrungen angerichtet.

Nach dem Volksportprozesse erklärten die nationalsozialistischen Führer, daß sie selbstverständlich die volle Verantwortung für ihre Politik übernehmen. Später lauteten die Reden etwas anders. Abg. Krebs erklärte unlängst in Brünn, daß die Hakenkreuzlerführer „grundsätzlich nicht die Absicht haben, sich der Verantwortung zu entziehen“, praktisch aber haben sie nicht die geringste Lust, die Verantwortung auf sich zu nehmen. Herr Abg. Krebs erklärte diesbezüglich: „Solange aber die Unabhängigkeit der Justiz nicht wieder gewährleistet erscheint, haben wir keine Veranlassung, durch unser eigenes Zutun ohne Sinn und Zweck die Zahl der Opfer dieses Systems ohne Gegenwert zu vermehren. Wir werden, wie ich schon gesagt habe, zu unserem Auslieferungsbegehren nichts beitragen.“

Nun werden im Auftrage der hakenkreuzlerischen Parteileitung in den diversen Gemeindefeststellungen Dringlichkeitsanträge gegen die Auslieferung der fünf nationalsozialistischen Abgeordneten Jung, Krebs, Kasper, Kuirich, Schubert und auch von Abgeordneten anderer Parteien (also auch der kommunistischen) eingebracht.

Dienen derlei Anträge nur der parteipolitischen Agitation oder glauben die Hakenkreuzler ernstlich, hierdurch einen so starken Druck auf die tschechische Öffentlichkeit, resp. die tschechische Parlamentsmehrheit ausüben, daß dem Projektverfahren ein vorzeitiges Ende bereitet wird?

**Erhöhte Beschäftigung in den Staatsbahnwerkstätten.** Amtlich wird gemeldet: Die Werkstätten der Staatsbahnen sind ebenso wie das ganze Eisenbahnunternehmen von den Folgen der Wirtschaftskrise betroffen, denn im Hinblick auf den verringerten Verkehr wie auch infolge unzulänglicher finanzieller Mittel sind die Eisenbahnwaggons in einem weit beschleunigten Maße in Stand gehalten als in normalen Zeiten. Damit es nicht notwendig wird, Arbeiter zu entlassen, schritt man schon vor längerer Zeit zur Arbeitsaussetzung der Vertrags- und Hilfsarbeiter, wodurch allerdings ihre Löhne bedeutend herabsetzten. Besonders in der Vorweihnachtszeit wirkt sich diese Maßnahme sehr hart aus. Der Eisenbahnminister entschloß sich daher, nach dem Beschluß des Verwaltungsrates, daß einige dringende Erhaltungsarbeiten an den Eisenbahnbeförderungsmitteln noch im Dezember vorgenommen werden sollen, so daß es möglich sein wird, von einer Arbeitsaussetzung in den Werkstätten als auch in den Reparaturwerkstätten der Staatsbahnen für Dezember ausnahmsweise abzusehen.

## „Freundschaft“ der Kameraden der Arbeiterkinder

gehört in jede proletarische Familie!

## Der k. u. k. Sanitätsdickus

Dort am Zusammenfluß der Drina mit der Save hatte Emil sein Zelt aufgeschlagen, dort schritt er sonder Furcht und Tadel am Ufer einher und sah den Wellen zu. Er war wohl in eine kurze Ruheperiode hineingekommen, doch gab es auch da ab und zu ein paar Schrapnelle oder Beunruhigung durch Infanteriefener und es fiel allen auf, daß sich Emil niemals deckte oder duckte.

„Du bildest dir wohl ein, durch deinen Zeltpanzer würden die Kugeln nicht durchgehen.“  
„Nein, ich weiß, daß ich nicht hierher gehöre, ich besitze nicht den Ehrgeiz, mich irgendwie hervorzutun, mir ist der Feind zu lieb wie das Vaterland, ich will nur zurück in mein Stammlokal, die Geschichte hier geht mich nichts an, ich habe damit nichts zu tun, mir kann daher hier nichts passieren.“

„Wie? Das verstehen wir nicht.“  
„Das ist doch ganz klar. Wir kann hier ebenförmig etwas zustohren, wie einer, der bei einer Koriondaxie sitzt, niemals sein Geld verlieren kann.“  
„Die Logik modie stimmen oder auch nicht jedenfalls umgab sie Emil mit einem prophetischen Nimbus und steigerte sein Ansehen, bis eines Tages die Soldaten eine Beobachtung machten, welche die Glaubwürdigkeit von Emils Furchtlosigkeit arg erschüttern mußte. Nicht etwa, daß er fog gewesen wäre, nein, feig war Emil niemals, sondern die Geschichte war durch seine Ausrüstung bedingt.

An seiner linken Seite hatte der Sanitätsgefreite eine Verbandstasche und als Waffe ein kurzes, breites Schwert, ein sogenanntes Fächiermesser, zutragen, ein Gerät, welches am ehesten

zum Spänemachen geeignet erschien. Diese beiden Ausrüstungsstücke legte Emil ohne zwingende Notwendigkeit niemals an, sondern ließ sie in seinem Zelte liegen, dagegen trug er auf der rechten Hüfte stets die vorgeführte große Armeepistole, sorgfältig verschlossen in der zugehörigen Ledertasche. Von dieser Tasche trennte sich Emil niemals, auch im Schlaf hatte er sie umgürtet und niemals entfernte er seine rechte Hand von diesem Ausrüstungsstück.

Emil, warum hältst du die Hand immer auf der Tasche?“

„Das geht niemanden was an.“

„Du hast wohl Angst jemand könnte dir die große Pistole klauen? Geh, die ist doch eh nichts wert, die wurde schon im zweiten Kreuzzug als veraltet bezeichnet.“

„Wir langt sie.“

„Laß ihn doch in Ruh, der kann ja mit dem Ding nicht erst umgehen, der hält nur die Hand drauf, weil er sich fürchtet, es könnte losgehen.“

„Emil, laß mich einmal einen Schuß abgeben!“

„Ausgeschlossen, die Pistole gebe ich nicht aus der Hand für ich das, wäre es um mich gegangen, sie ist nämlich mein Talisman.“

„Was heißt das?“

„Mit der Pistole in der Hand traue ich mich einem ganzen Regiment bewaffneter Krieger entgegenzutreten, ohne die Pistole gibt es für mich kein Beden.“

Man wollte nicht an seinem gelunden Menichentverstand zweifeln und ließ ihn in Ruh, aber kläfftige Gerüchte verbreiteten sich am Saveufer, die Pistole wäre mit einem giftigen Gase gefüllt, das Emil erfinden hat. Dieses Gas wäre selbst in kleinsten Mengen imstande, eine ganze Stadt zu töten. Und eines Tages kam der Divisionswaffenmeister, ein uralter, für den Krieg reaktiver Feldwebel, um — wie es hieß — sämtliche Armeepistolen zu inspizieren, in Wirklichkeit, um das Geheimnis

des giftigen Gases zu lüften. „Mein lieber Emil, jetzt wirst du deine Pistole aus der Hand geben müssen.“

„Rur abwarten, mein Lieber.“ Und in der Tat trat Emil ohne Pistole an.

„Sanitätsgefreiter Weltich, wo haben Sie Ihre Armeepistole?“

„Ich melde gehorlos, ich habe sie verloren.“

„Ah, da schau her, ein Soldat verliert seine Waffe. Und wo haben Sie sie verloren?“

„Im Kampfe mit einer Schar von Komitatstschis, Mutterkehlen ganz allein auf einer Sanitätsportuvulle, vor dem Schützengraben, auf der Suche nach Verwundenen begriffen, sah ich mich plötzlich von einer Ueberracht umzingelt, gegen welche den Kampf aufzunehmen einen taktischen Fehler bedeutete hätte. Und als ich die vielen Gewehräufe gegen mich gerichtet sah, da war ich meine Waffe zu Boden und hob meine Hände in die Höhe. Gleich kamen sie mir gemächlich entgegen, um mich gefangen zu nehmen, ich aber rettete mich, durch raschen Lauf und kühnen Sprung die Umzingelung durchbrechend, in unseren Schützengraben zurück, glücklich, Gott, Kaiser und Vaterland wieder dienen zu können.“

„So, die anderen können abtreten, Sie warten hier auf mich!“

Der Waffenmeister ging in das Sanitätszelt und holte Emils Ueberrichtung samt Pistolentasche, offenbar hatte er die Waffe bereits inspiziert, denn während er zu sprechen begann, schloß er die Tasche wieder. „Ich erinnere mich noch an Sie aus meiner aktiven Dienstzeit, Sie sind der Medicinmann, der seinerzeit die Tochter des Regimentskommandanten geheilt hatte, sagen Sie mal, was hat der eigentlich gefehlt?“

„Einfallende Krankheit.“

„Na also, das schick sich gerade, meine Frau hat nämlich eine Nichte und die hat auch die

binfallende Krankheit; wenn Sie mir versprechen, daß Sie sie ausheilen werden, gebe ich Ihnen eine andere Pistole und die Sache bleibt unter uns. Und jetzt sagen Sie mir nur noch, wie die zwei Pistolen herrlichen Kognals in Ihre Pistolentasche kommen.“

„Gut, ich will es Ihnen aufklären, Herr Waffenmeister, aber das muß auch streng unter uns bleiben; gegen diese zwei und noch ein paar Flaschen Kognal habe ich nämlich meine Armeepistole bei einem Schnapsbändler in der letzten Etappenstation eingetauscht.“

Das Verhalten Emils war gewiß wenig patriotisch und von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist es kaum geeignet, ihm Sympathien zu erwerben, überdies darf nicht verschwiegen werden, daß auch die zweite Pistole schließlich den Weg zu dem Schnapsbändler nach Bielska gegangen ist; trotzdem aber muß als erleichternder Umstand betont werden, daß hierdurch der Verlauf und schließlich das Ergebnis des Krieges nur in sehr unwesentlichem Maße beeinflusst wurde.

Der fertige Feldzug mag ein ruhmreiches Kapitel der k. u. k. Armees darstellen, ein erfolgreiches gewiß nicht. Zwei große taktische Fehler waren Emil aufgefallen und Emil war nicht der Mann, eine Erkenntnis, die geeignet war, der Allgemeinheit zu dienen, für sich zu beschaffen. Und als man daranging, bei Bielska eine Pontonbrücke zu bauen, über die nun er mit seinem Regiment nach Serbien einmarschieren sollte, erhob er warnend seine Prophetenstimme. Dank seiner Popularität, seiner Unerkroffenheit und seinem Humor, verschaffte er sich nicht nur bei den Kameraden, sondern auch bei den vorgeführten Choren und Reserveoffizieren und schließlich auch bei seinem Hauptmann Gehör; allein bis zur Generalkität drang seine Stimme nicht durch und so kam es zu dem Debakel.

(Fortsetzung folgt.)



# Offener Brief

an Herrn Abgeordneten Fritz Oehlinger, Mitglied der Deutschen christlichsozialen Volkspartei.

Herr Abgeordneter!

Es ist mir ein Bedürfnis, an Sie vor aller Öffentlichkeit die Frage zu richten, wie Sie die grob unwahre Darstellung eines Ihnen genau bekannten Vorfalles durch Ihre offizielle Parteipresse mit Ihrem christlichen Gewissen sowie mit den primitivsten Begriffen der politischen Moral und der persönlichen Anständigkeit beantworten können. Meiner offenen Anfrage liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Witte Oktober d. J. sprach aus dem Bezirk Hohenelbe eine größere Deputation, gebildet aus Vertretern mehrerer Parteien, bei den Proger Ministerien in Sachen der Arbeitslosenfürsorge vor. Sie waren daran nebst einem Sekretär Renner von der christlichsozialen Volkspartei beteiligt. Obwohl wir mit solchen gemischten Vorparaden bisher nicht die besten Erfahrungen machten, habe ich mich über ausdrücklichen Wunsch der dortigen Parteioffiziere und im Auftrage meines Klubs als Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei daran beteiligt. Bei den Vorparaden wurde ausdrücklich der überparteiliche Charakter des Einschreitens betont und hervorgehoben, daß es lediglich darum gehe, die ungeheure Not der Arbeitslosen des Bezirkes Hohenelbe zu lindern. Wie ich nun inzwischen feststellen mußte, hat die Presse Ihrer Partei nachträglich aus dieser Aktion unter handgreiflicher Verdrehung der Wahrheit einen Agitationsschlag gegen das Fürsorgeministerium und seinen Leiter zu fabricieren versucht.

In der „Deutschen Presse“ vom 22. Oktober erschien ein Bericht über die Vorparade, worin behauptet wurde, ein Ministerialrat Petri habe den Arbeitslosen den Rat gegeben, sie sollten arbeiten oder auswandern. Wörtlich wurde in bezug auf den Genannten referiert:

„Seiner Meinung nach gibt es nur ein Mittel: Arbeiten oder auswandern. Wie der Ministerialrat sich dies weiter vorstellt, konnte er selbst nicht sagen.“

Infolge unserer Parteitagsarbeiten sowie meiner anschließenden Teilnahme am reichsdeutschen Wahlkampf genügt mir dieser Bericht und ich hatte nicht Gelegenheit, ihn sofort öffentlich zu korrigieren. Da dies mit Rücksicht auf eine noch zu kennzeichnende Fälschungsfabrikation notwendig erscheint, sei es hiermit nachgeholt.

Herr Oehlinger! Wenn Sie einen funken Wahrheitsliebe besitzen, werden Sie diese Darstellung als richtig und die anderslautende der „Deutschen Presse“ als erlogen bezeichnen müssen:

1. Die Deputation verhandelte mit keinem Ministerialrat Petri, sondern mit dem Abteilungs- vorkonrad, Obersektionsrat Teisitz. Wenn Sie sich als Abgeordneter jemals mit Arbeitslosenfragen beschäftigt haben, so dürften Sie ja wissen, wer seit Monaten der leitende Beamte dieses Ressorts im Fürsorgeministerium ist.

2. Herr Obersektionsrat Teisitz hat die Wendung vom arbeiten oder auswandern nicht als Antwort auf die konkretsten Forderungen der Deputation gebraucht. Im Laufe einer längeren Aussprache, in der Teisitz das größte Verständnis für die Lage der Arbeitslosen zeigte, kam die Rede auf die schon seit Jahren stillstehenden Textilbetriebe im Hohenelber Gebiet. Auf die Frage, was aus den dort beschäftigt gewesen Menschen werden soll, meinte der Beamte, daß nur zwei Auswege für sie übrig blieben: eine andere Beschäftigung im Inlande oder Auswanderung. Sofort aber fügte er hinzu, daß beide Wege vorderhand ungangbar seien. Niemand von den Beteiligten hat darin einen Zusammenhang mit dem augenblicklichen Fürsorgeproblem erblickt, sondern ein Stück akademischer Diskussion über die Frage unseres Menschenüberflusses. Niemand hat irgendwie gegen diese ganz gut gemeinte, sorgenvolle Redewendung des Beamten an Ort und Stelle remontriert. Selbst der an der Vorparade beteiligt gewesene deutsche Nationalsozialist Abgeordneter Simm hat es verschmäht, in seiner Presse aus dieser Unterredung Kapital zu schlagen. Es blieb christlichsozialen Teilnehmern vorbehalten, sich unter tiefen Wüßlingen bei dem Beamten für sein entgegenkommendes Verhalten zu bedanken und sodann seine Worte zu entstellen.

3. Sekretär Renner führte in dieser Aussprache an, daß die Zahl der im Hohenelber Bezirk gemeldeten Arbeitslosen per 1. September 3574 betrug. Obersektionsrat Teisitz mußte sodann feststellen, daß an diesem Termin aus dem Bezirk nur 1551 Arbeitslose amtlich gemeldet waren. Daraus folgt, daß an der unzureichenden Kontingenzteilung an den Bezirk — und zwar im Verhältnis zu dem allgemeinen Zuweisungsschlüssel — nicht das Fürsorgeministerium, sondern die schlechte Berichterstattung im Bezirk schuld war.

Statt dort Ordnung zu machen, wirft man lieber Steine gegen den Fürsorgeminister und hofft wahrscheinlich mit den in diesem Falle angewandten Methoden das Verständnis der Beamtenschaft für die deutschen Notstandsgebiete zu fördern.

Wenn ich recht unterrichtet bin, so wurden die Kosten dieser Deputation auf die Industriegemeinden des Bezirkes Hohenelbe aufgeteilt. Ein Grund mehr zu fragen, ob auf Kosten allgemeiner Steuererlöse eine christlichsoziale Agitationskampagne aufgezogen werden darf. Denn,

Herr Oehlinger, es liegt der Verdacht nahe, daß diese Deputation inszeniert wurde, nicht um das Elend der Arbeitslosen zu lindern, sondern, um der christlichsozialen Partei und Presse Angriffsmaterial gegen den sozialdemokratischen Fürsorgeminister Dr. Czsch zu liefern.

## Herr Oehlinger, was sagen Sie zu dieser bodenlosen Gemeinheit?

Der christlichsoziale Tagauer „Grenzboten“ bringt in seiner Ausgabe vom 8. November einen auf die Hohenelber Vorparade anspielenden Bericht, der die Phantasie der „Deutschen Presse“ allerdings weit übertrifft. Dort wird unter dem Titel: „Die Himalajafolge des Ministers“ der Vorgang mit dichterischer Ausschmückung folgendermaßen dargestellt:

3. Akt. — Vorletzter Aufzug.  
Die Arbeitslosen beim Minister. Luxuriös eingerichtete Kanzlei, Klubmöbelgarnitur, Perserteppiche, Gardinen, Kronleuchter. . .

Die Arbeitslosen. (Hogere ausgehungerte Gestalten, Kleider gestickt, Schuhe zertriften.)

Herr Minister! Wir leiden Hunger. Wir haben schon viele Wochen kein Brot, keine Arbeit, keinen Verdienst. Unsere Kinder laufen halbnaß herum, haben keine Schuhe, keine Kleider, keine Wäsche. Wir frieren; in der schönen Jahreszeit haben wir uns Klaubholz geholt; jetzt ist der Wald ausgeraubt, nichts mehr zu finden. Seit Monaten sind wir die Witze schuldig. Wir lesen so oft in der Zeitung, daß Sie, Herr Minister, so viel erreicht haben, man rühmt Ihnen Himalajafolge nach. Wir bitten um eine Unterstützung, wir bitten um Hilfe. Die Not ist groß. Noch nie ist es uns Arbeitern so schlecht gegangen. Unsere deutschen Betriebe wurden in schändliches Gebiet verlegt, eine andere Arbeit können wir nicht finden.

Ein Minister. (Im weichen Klatsch, die Beine übereinander geschlagen, die dicke Zigarre mit einer breiten Rauchwolke im Munde): „Genossen! Unterstützung können wir Euch nicht geben.“ Mitleidlos zählt der Minister auf, was für der Staat Geld braucht, darunter auch für Militärausgaben, die bekanntlich Ihre Partei, Herr Oehlinger, unter dem Bürgerblock recht wacker in höherem Maße als heute bewilligt hat.)

Nicht wahr, Herr Oehlinger, genau so hat damals Dr. Czsch gesprochen!

Er, der eingeleitete Nichtraucher, hat sich lust wegen der Hohenelber Deputation eine dicke Zigarre mit Rauchwolke angezündet, um den armen ausgehungerten Senator Kahler vom Bunde der Landwirte, der auch dabei war und diesmal ausnahmsweise für die Arbeitslosen eintrat, zum Vorschweifen zu machen. Das mit den Perserteppichen, mit den Gardinen und Kronleuchtern scheint zwar eine Verwechslung mit der Einrichtung der päpstlichen Kammer zu sein, aber eine Kleinigkeit stimmt gewiß nicht, und das wissen die Herren Oehlinger und Renner ganz genau:

## die Deputation war gar nicht beim Fürsorgeminister!

Die Veranstalter wußten, daß Dr. Czsch an diesem Tage nicht zu sprechen war und sie haben auch gar keinen Versuch gemacht, zu ihm zu gelangen.

## Ist es kostet bisher nur 17.462 Mk.

Neue Jugendübernahme Stefflals abgelehnt.  
Jglau, 1. Dezember. Im Stübny-Prozess erklärte heute der Vorsitzende gegenüber den Pressenotwendigen, wonach der Prozess dem Staate im Laufe der zwei Monate bereits dreieinhalb Millionen koste, daß diese Nachrichten völlig irreführend seien. Die bisherigen Prozesskosten betragen nur etwa ein halbes Prozent dieser Summe, nämlich 17.462 Kronen. Bis zum Ende des Prozesses dürften sie kaum auf mehr als auf 20.000 Kronen anwachsen.

Es kam heute eine ganze Reihe von Zuschriften verschiedener Rentner und Privatpersonen zur Verlesung, die an bisher im Prozess zutage getretenen Umstände anknüpfen. U. a. wurde aus den Verlassenschaftsacten des verstorbenen Rates Salik das Memorandum an den Kanzler Samal verlesen, in dem sich Salik über den ehemaligen Minister Burger wegen dessen feindseliger Einstellung beschwert hat.

Nach längerer Analyse der Kohlenangelegenheit verdächtige Salik Burger der Verbindung mit den deutsch-jüdischen Gewerks. Betreffs des Kaufes der Eisenbahnwaggons erinnerte er daran, daß der Kauf sehr geheimnisvoll vor sich ging und den Hauptmangel des Geschäftes erblickte er darin, daß die Waggons auf Drängen des Ministers Burger nicht direkt gekauft wurden, so daß der Gewinn der Firma Krona u. Walter 8000 bis 10.000 pro Wagon, insgesamt 20 bis 25 Millionen Kronen betrug.

Dr. Georg Bened aus Prag sendet eine dringende Information über Franz und Georg Stübny, gegen deren Verlesung sich Stübny und sein Vertreter mit der Erklärung verweigern, daß es sich um den Versuch einer

Das aber, Herr Oehlinger, hindert Ihr Parteiblatt „Grenzboten“ nicht, den Verlauf der Vorparade weiter wie folgt zu schildern:

Der Minister. „Genossen! Wenn ich Euch noch einen Rat geben kann, geht zu meinem Referenten, dem Herrn Ministerialrat (1), er wird Euch die finanzielle Lage des Staates schildern und insbesondere Euch die Erfolge des Ministeriums für soziale Fürsorge klarmachen.“

Die Arbeitslosen. „Wir danken noch einmal verbindlich.“

(Mit dem sozialistischen Gruß „Freundschaft“ und mit der bekannten Handbewegung ziehen die hageren Gestalten ab)

Letzter Aufzug.

(Vornehme Kanzlei, Klubmöbel, Teppiche, modernster Schreibisch, Stehpult aus Elche.)

Die Arbeitslosen treten ein, grüßen mit dem Gruße „Freundschaft“.

Der Ministerialrat. Die Herrschaften wünschen? — „Fassen Sie sich kurz, jeden Tag kommen solche Deputationen aus dem deutschen Gebiet. Was diese Deutschen nur haben. Wir haben Ihnen den Staat errichtet, die Nationalitätenfrage glänzend gelöst, sogar zwei deutsche Minister hat unser Staat. Also was wünschen Sie?“

Die Arbeitslosen. Herr Ministerialrat, wir wollen eine Unterstützung; wir kommen vom Minister für soziale Fürsorge und der Herr Minister hat gesagt: „Genossen, geht zum Herrn Ministerialrat und laßt Euch die Erfolge meines Ministeriums klarmachen.“

Der Ministerialrat. Meine Herrschaften! Der Staat hat kein Geld, die Zeiten sind schlecht. Es gibt nur ein Mittel: Arbeiten oder auswandern!

Diese üble Nachrede, daß Sie, Herr Oehlinger, und Ihre Parteifreunde im Fürsorgeministerium statt des gewohnten „Grüß Gott!“ mit „Freundschaft“ grüßen, mögen Sie sich mit Ihren Parteiredakteuren bereinigen. Die Herren Stimm und Kahler dürften auch nicht sehr erbaut davon sein, unter die „Freundschaft“-Grüßer gezählt zu werden.

Doch das sind kleine Lächerlichkeiten, die den großen Ernst der Sache nicht verwischen können. Daß nach den gebrauchten Wendungen mit dem „Ministerialrat“ und dem „arbeiten oder auswandern“ der ergänzende Bericht des „Grenzboten“ auf die Hohenelber Vorparade bezogen ist, darf als zweifellos gelten. Das berechtigt mich, Herr Abgeordneter Oehlinger, an Sie vor aller Öffentlichkeit die nachstehenden Fragen zu stellen:

Können Sie diese Nichtwürdigkeiten Ihrer Parteipresse, begangen an dem deutschen Fürsorgeminister, mit Ihrem Namen und mit Ihrem politischen Ehrgefühl decken?

Warum haben Sie, Herr Oehlinger, als Kenner des wahren Sachverhaltes, diese Verdrehungen Ihrer Parteipresse geduldet, warum gebietet Ihnen nicht Ihr Charakter, sie richtigzustellen?

Wenn Sie dies auch auf diese Aufforderung hin unterlassen, dann, Herr Oehlinger, sind Sie mitschuldig an einer elenden Komödie, die mit der Not der deutschen Arbeitslosen aus politischen Geschäftsgründen hier betrieben wird.

Wenn Sie, Herr Oehlinger, diese meine Darstellung bestreiten sollten, dann bin ich bereit, unter Anwesenheit aller Teilnehmer an der Vorparade in einer öffentlichen Volksversammlung in Hohenelbe oder Arnan den Beweis dafür anzutreten!

Prag, 28. November 1932.

Wenzel Jaksch.

Standalisierung handle. Staatsanwalt Dr. Mariano beharrt auf der Verlesung der Information.

Nachmittags wurden Akten verlesen. Die Verteilung beantragte ein neues Verhör Stefflals, bzw. die Beschaffung eines neuen freien Geleites für ihn; Stefflal sei vergeblich und habe sich erst bei seiner Rückkehr nach Berlin einiger Dinge erinnert, die er in Jglau noch nicht gesagt habe. Der Staatsanwalt spricht sich dagegen aus.

Das Gericht lehnte die neue Einnahme Stefflals. Als neuer Zeuge wird Dr. Georg Bened nach Jglau geladen werden.

## Die Budne'-Zedmicka amtiert wieder

Prag, 1. Dezember. Heute vormittag fand eine Beratung der Mitglieder des Budget-Erbereitungs Ausschusses der Koalition mit dem Ministerpräsidenten Malypetr, seinem Stellvertreter Vechnid und dem Finanzminister Trapl statt. Die Beratung beschäftigte sich an Hand der von der Regierung ausgearbeiteten Vorschläge erneut mit der Dedung des Budgetdefizits. Der Ausschuh wird in den nächsten Tagen die Beratungen über die mit der Budgetdedung zusammenhängenden Fragen weiter fortsetzen.

Senatsausshuh urgiert Gesandtschaft gegen Massagesalons. Der Gesundheitsausshuh des Senats nahm gestern ein Erpos des Ministers Dr. Spina über aktuelle Fragen seines Ressorts entgegen; die Debatte wird in der nächsten Sitzung abgeführt werden. Ueber Antrag des Vorsitzenden beschloß der Ausschuh, das Handelsministerium um ehestige Einbringung eines Gesandtschaftsberichtes über die Massagesalons zu ersuchen.

## Vom 15. bis 22. Dezember: Wählerverzeichnisse kontrollieren!

Das Gesetz über die ständigen Wählerverzeichnisse bestimmt im § 2, daß alle Staatsbürger der Tschechoslowakischen Republik ohne Unterschied des Geschlechtes, die am Tage nach der Auflegung der Verzeichnisse das 21. Leben sjahr überschritten haben, in der Gemeinde seit wenigstens drei Monaten vom Tage der Auflegung zurückgerechnet ihren Wohnsitz haben, insofern ihnen nicht ausdrücklich das Wahlrecht aberkannt worden ist, im ständigen Wählerverzeichnis eingetragen sein müssen. Wähler oder Wählerinnen, die trotz dem gesetzlich festgelegten Recht im Wählerverzeichnis nicht enthalten sind, können in den Tagen, da das Wählerverzeichnis zur öffentlichen Einsicht auflegt, das ist vom 15. bis 22. Dezember, beim Gemeindebeamte die Eintragung verlangen, haben ferner auch das Recht, einen anderen Wähler in das Verzeichnis hineinzuzulassen.

Wahlberechtigte, die im Wählerverzeichnis, welches vom 15. bis 22. Dezember auflegt, nicht eingetragen sind, verlieren für das nächste Halbjahr ihr Wahlrecht. Deshalb ist es die Pflicht eines jeden Wählers, im ständigen Wählerverzeichnis nachzusehen, ob sein Name im Verzeichnis enthalten ist.

Die Lokalorganisationen der deutschen sozialdemokratischen Partei werden besonders auf die Kontrolle der Wählerverzeichnisse aufmerksam gemacht und ersucht, alle Maßnahmen lokaler Natur zu ergreifen, damit kein Arbeiter, kein Angestellter, kein zur Arbeiterklasse gehörender Mensch sein Wahlrecht verliert.

## Was soll das Boffenspiel?

Vor einiger Zeit stand in der Jugendbeilage des „Tag“ das Wort von dem „alten Blander“, der die Demokratie sei. Und noch früher war der „Tag“ von den Diktaturgelüsten abgerückt, sich auf Pabel berufen.

Run bringt dieses charaktervolle Blatt Tag am Tag die widerspruchsvollsten Gerüchte und Berichte über die Versuche zur deutschen Regierungsbildung und Lügenhafte von der traurigen Rolle, die Diller dabei spielt. Und da „Der Tag“ grundsätzlich für die Demokratie ist, weil sie von seiner Partei gebraucht wird und grundsätzlich dagegen, weil sie Dillern nicht paßt, lesen sich seine Nachrichten, die immer einen Tag nach dem Schwunden ihrer schmalen Grundlagen erscheinen, wahrhaftig wie Memoiren aus einem Tollhaus.

Da erzählt er in der Donnerstagsausgabe, daß die Verhandlungen über die Bildung einer Regierung „wie im Film als ein Boffenspiel ersten Ranges vor den Augen des deutschen Volkes abrollen“ — und vergißt, zu sagen, daß Diller dabei die Zuschauer sehr belustigende Rolle eines Kasperls übernahm. Und mit einer gewissen Wehmüt meint „Der Tag“: „Wieviel einfacher war doch früher die Bildung eines rein parlamentarischen Kabinetts“, um in der nächsten Zeile eben darüber zu spotten. Die Mandate seien dabei nicht gewonnen, sondern gezählt worden. (Die von Bombenschmeißern und Fememördern wiegen schwerer als die anständiger Menschen.) Das Jammern einer Mehrheit habe man verdammt, und zwar mit Recht, und man will, daß das nicht wiederlehren soll. Dann versucht „Der Tag“, sich über die autoritäre Regierung lustig zu machen, die die Parteien und Gewerkschaften nur als Steigbügelhalter für den Kanzler benötigen wolle.

Hat nicht „Der Tag“ erst vor wenigen Tagen die — allerdings falsche — Behauptung aufgestellt, Diller habe sich um eine parlamentarische Mehrheit bemüht und sei nur an dem Widerstand Engenbergs gescheitert? Hat „Der Tag“ dieses Scheitern nicht bedauert? — Nun höhnt und lobt er in einem Atem eben das, wovon sich die Primadonna bemüht haben soll, und weist in seiner Kritik an der „autoritären Regierung“ darauf hin, daß die Parteien und Gewerkschaften eine größere Rolle spielen müßten als die von Steigbügelhaltern, also eine solche, die sie in den bisherigen Koalitionen spielten! Was soll dieses Boffenspiel? „Der Tag“ kann seinen gläubigen Lesern zwar vieles zumuten, der subdeutschen Öffentlichkeit jedoch nicht, daß sie seine Bocksprünge und seinen fortgesetzten Verrat an der Demokratie übersehen. Nach der Demokratie rufen und sich gleichzeitig über sie lustig machen, das kann man nicht straflos tun. Man befreit dadurch die geistigen Grundlagen der Demokratie, liefert ihren Gegnern Waffen in die Hand und erreicht in der Tschechoslowakei nichts anderes, als daß die politische und kulturelle Position des deutschen Volkes verschlechtert wird. Ist die Demokratie alter Blander, dann möge „Der Tag“ keine Krokodilstränen um sie vergießen. Ist sie ihm aber mehr, dann möge er sie nicht beschimpfen.

Entscheidet er sich aber gegen die Demokratie, dann sind er und die Partei, die hinter ihm steht, Verräter am subdeutschen Volk, das sie zur Verantwortung ziehen wird!



# Hitler in Unterhosen.

## Eine aufregende Nacht.

Folgendes geschah, wie dem Berliner „Vorwärts“ aus allerbesten Quelle berichtet wird, in der Nacht zum Mittwoch und am Morgen darauf:

Am Abend des Dienstag hatte der Oberfeldbeschlusse, sich an den Ort der Verhandlungen, nach Berlin, zu begeben. Nach den üblichen, ziemlich umfangreichen Vorbereitungen bestieg er zusammen mit dem Hauptmann Köhm den um 21.20 Uhr vom Münchener Hauptbahnhof abfahrenden D-Zug und zog sich alsbald in den Schlafwagen zurück, nachdem er den Auftrag gegeben hatte, ihn kurz vor Berlin zu wecken.

Am Mittwoch, um 5.22 Uhr morgens, erreichte der Zug schrittweise Jena. Alles lag im Schlafwagen in tiefstem Schlummer, als sich plötzlich im Gang polternde Schritte und eine rauhe Männerstimme vernehmen ließen. Eine Haustür öffnete sich, und der Führer der Raubbande trat ein.

Hitler erschien nach spannungsvollen Sekunden halbausgezogen im Türschlitz (Hitler, wie ihn keiner kennt!) und erkannte in dem rauhen Stützried keinen anderen als — — — den Reichstagspräsidenten Göring.

Im liegenden Post fesselt der Reichstagspräsident dem Führer — der erleichtert aufsteht, da er einen Eisenbahnunfall vermutet hatte — auseinander, daß er nicht weiter nach Berlin fahren und nicht mit Schleicher verhandeln dürfe, sondern mit ihm nach Weimar fahren müsse, wo auch Goebbels sie erwarten.

Der Führer, trotz, daß es nicht Tag war, sondern die Dämmerung, bemerkte keine Toilette, und der gänzlich verdaute Hauptmann Köhm, der eben noch in den angrenzenden Zimmern gelegen

hatte, folgte seinem Beispiel. Mit einigen Minuten Verspätung verließ der D-Zug Jena und fuhr ohne Hitler und Köhm nach Berlin weiter.

Auf dem Anhalter Bahnhof hatten sich zum Empfang des Oberfeldes Straßer und Fried eingefunden. Sie waren müde und guter Dinge. Warten sie es doch, die die Verhandlungen geführt hatten und denen es gelungen war, unter Ueberwindung beträchtlicher Widerstände den Führer nach Berlin zu lassen. Hatten sie ihn erst da und ließ dann Herr von Schleicher den ganzen Zauber seiner Persönlichkeit wirken (es ist doch schön, wenn ein General mit einem Gefreiten so menschlich redet!), dann kam die Sache schon auf den richtigen Weg.

Wer beschrieb das Erschauen der beiden deutschen Männer, als ein Jagdgast nach dem anderen den Zug verließ und sein Führer, kein Köhm zu sehen war!

Warum witzend, eilten sie noch dem Hotel, das Telefon spielte nach allen Windrichtungen, und schließlich erfuhr sie, daß Göring in Jena zu nachschlafender Zeit den Führer überfallen und noch Weimar verschleppt hatte, um ihn dort gemeinsam mit Goebbels in entgegengekehrter Richtung, also gegen Schleicher, zu bearbeiten. Datenbrannt warfen sich Straßer und Fried in ein Auto und ritten in Hundertkilometer Tempo nach Weimar.

Dort hat dann jene nationalsozialistische Führerkonferenz stattgefunden, über deren Verlauf und Ergebnis das tiefste parteimäßige Geheimnis gebreitet wird. Dort saßen sie mittags zwischen Berlin und München, zwischen Demagogie und Zwang zur Verantwortung und kämpften darum, von wem „der Führer“ geführt und wohin er geführt werden sollte.

in den Klammern um. Die Menge hatte die Alte verdächtigt, eine Rauberin zu sein. Zehn Personen, die zur Brändstiftung aufgewiegelt hatten, wurden verhaftet.

## Tagesneuigkeiten

### Zug der Arbeitslosen — Zug der Zeit.

Washington, 30. November. Aller Urlaub für Polizei und Militär wurde für die nächste Woche, beginnend am Sonntag, gesperrt, da man anlässlich der am Montag beginnenden Wintertagung des Bundeskongresses Demonstrationen und Unruhen befürchtet. Aus mehreren Teilen Amerikas sind Arbeitslosentrupps auf dem Marsch zur Hauptstadt begriffen, darunter ganze Familien mit kleinen Kindern. Seit der Ausweisung der Kriegsteilnehmer im Juli d. J. hat die Stadtbehörde Washingtons den Zugang geschlossener Trupps sowie alle Umzüge durch die Straßen verboten. Die Stadtbehörde weist täglich darauf hin, daß angesichts der großen Not unter den Armen Washingtons keine Mittel zur Unterbringung und Ernährung von Auswärtigen zur Verfügung stehen. Trotzdem kommen, zumal aus der Industriestadt Detroit sowie aus dem Farmgebiet Wisconsin, lange Züge mit arbeitslosen Arbeitern und landwirtschaftlichem Personal, um vom Kongreß eine schnelle Unterstützungsfunktion zu verlangen. Die Einsetzung von Militär gegen diese Demonstranten soll nach Möglichkeit vermieden werden, die Polizei ist deshalb mit Tränengasbomben ausgerüstet worden.

### Feuergefecht im Postamt.

Bemberg, 1. Dezember. In ein Postamt hier drangen a 6 bewaffnete Männer ein, welche gegen die in dem Postamt befindlichen Funktionäre ein Revolverfeuer eröffneten. Die Funktionäre des Postamtes sowie Beamte des in demselben Gebäude befindlichen Finanzamtes erwiderten das Feuer. Im Verlaufe des Feuergefechtes wurden zwei Angreifer getötet, zwei Postfunktionäre schwer und zwei Finanzbeamte leichter verletzt. Den Räubern gelang es, einen Geldsack, in welchem sich 4000 Reichsmark befanden, zu rauben und zu entkommen. Die Polizei unternahm sofort eine Verfolgung, welche heute morgens zu einer Begegnung zwischen zwei Mitgliedern der Räuberbande und der Polizei auf einer Bahnstation bei Bemberg führte. Als die Polizei zur Verhaftung der Mitglieder der Räuberbande schritt, wurde bei dem Revolverfeuer der Polizeipostenführer Rajat und ein Polizeisoldat getötet. Den Verbrechern gelang es, neuerlich zu entkommen.

### Raubmord an einem Stationsvorsteher.

München, 1. Dezember. Der Stationsvorsteher Stollmann in Bad Schwartau ist in seinem Dienstzimmer mit schweren Verletzungen ermordet aufgefunden worden. Stollmann hatte sich Donnerstag früh kurz nach 5 Uhr zum Dienst begeben. Die Täter haben aus der Kleidung des Ermordeten die Schlüssel zum Kassenbrot entnommen und 650 Reichsmark geraubt. Bisher fehlt von den Täubern jede Spur.

### Mittelalter in Amerika.

Dörfer worden eine „Rauberin“ und ihre Tochter!

Bagota (Columbien, 1. Dezember. (Reuter.) In einem Dorfe im Staate Columbia änderte die Volksmenge ein Haus an, in dem eine Greisin mit zwei Töchtern schlief. Alle drei Frauen kamen

Der Tod beim Militär.

Aus Saag wird uns gemeldet: Einem bis-her noch nicht völlig geklärten Unfall ist der 21-jährige Otto Grub aus Klein-Pollitz, der seine aktive Militärzeit in Lucerne in der Löwewerk abdiene, zum Opfer gefallen. Anfangs dieser Woche langte bei seinen Angehörigen ein Telegramm vom Regimentkommando ein, in welchem es heißt, daß Grub an die Deichsel eines unbespannten Wagens angerannt sei, wobei er so schwere Verletzungen erlitten habe, daß er nach kurzer Zeit gestorben ist. Einzelheiten über den Tod des unglücklichen jungen Mannes, der wegen seines sonnigen Wesens allgemein beliebt war, fehlen bisher. Besonders traurig ist der Umstand, daß die Eltern des fern der Heimat im schönsten jugendlichen Alter Verstorbenen so arm sind, daß sie nicht in der Lage waren, zu dem am Mittwoch in Lucerne erfolgten Begräbnis zu fahren...

### Raubmord an einem Geldbriefträger.

Der 19-jährige Mörder nach wenigen Stunden gefaßt.

Frankfurt a. M., 1. Dezember. In einem Hause am Steigelschlag im Stadtteil Bornheim wurde heute mittags kurz vor 2 Uhr der Geldbriefträger Hoffmann erschossen. Als Täter kommt ein 19-jähriger junger Mann namens Knirsch in Frage, der flüchtig ist. Der Geldbriefträger hatte eine kleine Kante an die Großmutter des Täters ausbezahlt, als er von diesem noch einmal in die Wohnung zurückgerufen wurde. In der Wohnung selbst hat dann der 19-jährige Knirsch, der Enkel der Rentnerin, dem Briefträger eine Kugel in den Kopf gefaßt, die den sofortigen Tod des Mannes zur Folge hatte. Knirsch raubte darauf 2800 Reichsmark, worauf er die Flucht ergriff. Der Mörder konnte bereits im Laufe des Nachmittages in Wiesbaden verhaftet werden. Man fand bei ihm noch einen Geldbetrag von 2000 Reichsmark. Der Mörder wurde nach Frankfurt gebracht.

### Eine Eisenbahn-Räuberbande verhaftet

Halle (Saale), 30. November. Der Bahndienst der Reichsbahn hat eine fiesenhäufige Eisenbahn-Räuberbande unschädlich gemacht, der eine ganze Reihe Güterzugverbrechen zur Last gelegt wird. Die Führer waren mit modernen Selbstladepistolen bewaffnet. Insgesamt wurden bisher 20 Zugüberfälle aufgeföhrt. Circa 10 Personen werden sich wegen Hehlerei zu verantworten haben.

### Selbstmord eines Zwölfjährigen.

Die Eltern folgen ihm in den Tod.

Wien, 1. Dezember. (AP.) Gestern abends hat sich der 12-jährige Realschüler Alfred Starjan in der Wohnung seiner Eltern mit Leuchtgas vergiftet und wurde von seinen Eltern tot aufgefunden. Heute vormittags wurden nun auch die Eltern des Knaben, der Straßenbahnschaffner Alexander Starjan und dessen Frau, gleichfalls mit Leuchtgas vergiftet, in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie haben sich offenbar den Tod ihres Kindes so sehr zu Herzen genommen.

## Abgetrennte Frauenbeine

bei Prettburg aus dem Zug geworfen.

Prettburg, 1. Dezember. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Prettburg und Grinava bei Prettburg wurden heute früh zwei vom Kumpfe losgetrennte Frauenbeine gefunden. Ein unbekannter Täter hatte diese Leichenteile während der Fahrt aus dem Zuge geworfen. Weitere Körperteile der ermordeten Frau wurden bisher nicht gefunden. Die Gendarmerie und die Polizei haben die Nachforschungen eingeleitet.

## Arbeitslose, denen es gut geht.

Es gibt noch Arbeitslose, die keinen Hunger haben und denen es nicht schlecht geht, trotzdem ihre Arbeitslosigkeit schon längere Zeit andauert. Diese Sorte von Arbeitslosen hat keine Sorgen, sie brauchen weder die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung noch Gewerkschaften, noch produktive Arbeitslosenunterstützung, sie brauchen gar nichts — weil ihnen die Tausender — wie im Schlaraffenlande — in die Taschen fliegen. Diese Herrschaften sind die Herren Verwaltungsräte, die einmal in vier Wochen in eine Sitzung kommen, zu allem, was der allmächtige Generaldirektor sagt, mit den Köpfen nickend, ein bißchen einen Verdauungschloß machen, während ein Direktor referiert und in den meisten Fällen von den Einzelheiten der verhandelten Gegenstände nicht die blasseste Ahnung haben. Man lebe sich nun einmal an, was diese Nichtstuer für ihre meist völlig wertlose Arbeit erhalten. Es zahlen heute — trotz aller Krise — die nachstehend angeführten Aktiengesellschaften ihren Verwaltungsräten an Tantiemen: „Solo“-Zündholzfabriken 991.398 K., Union-Versicherung 116.684 K., Explosivstoff-Fabriken 161.902 K., Krizil-Werke 400.824 Kronen, Böhmer Handelsgesellschaft 531.303 Kronen, Ratonitzer keramische Werke 124.476 Kronen, Ferdinands-Nordbahn 902.941 Kronen, Olleschauer Papierfabrik 140.577 Kronen, Tschöb. Agrarbank 419.126 K., Rothschleifer Spinnerei 111.648 K., „Orion“-Schokoladenwerke 244.672 K., Westböhmische Stahlwerke 328.237 K., Kloster-Brauerei 81.379 K., Spiritusfabrik Broische 150.520 K., Metallwerke Stabenow 72.000 K., Bodoler Zementfabrik 45.992 K., Kupferwerke Römmerle 204.000 K., Milchindustrie 118.548 K., Slowakische Ziegelwerke Goding 92.400 Kronen, Dur-Bodenbacher Eisenbahn 149.155 K., Central-Reitwarenwerke 30.000 K., Ringhof-Werke 69.763 K., Latraverke 86.805 Kronen, Jätsche Eisenindustrie Freistadt 40.959 Kronen, Aufziger chemischer Verein 185.781 Kronen, „Rabla“-Drahtseilfabrik 255.000 K., Legionärbank 415.738 Kronen. Das macht für den einzelnen Verwaltungsrat ein ganz nettes Stümchen aus. So haben die Ratonitzer keramischen Werke einen aus sechs Personen bestehenden Verwaltungsrat, der die oben angeführten 124.476 K. bekommt. Ein Mann des Verwaltungsrates bekommt also 20.746 Kronen. Das ist gewiß ein ganz schönes Nebeneinkommen. Bei anderen Unternehmungen gibt es aber viel mehr. So entfällt bei den Krizil-Werken auf jeden der neun Verwaltungsräte ein Betrag von 44.534 Kronen, bei der tschechischen Agrarbank bekommt auch jeder der neun Verwaltungsräte 46.569 K., die Solo-Zündholzfabriken zahlen 19 Verwaltungsräten je 52.178 Kronen, bei der Böhmerischen Handelsgesellschaft gibt es für zehn Verwaltungsräte je 53.130 K. und bei der

## Ausweis für den Monat November.

(Die erste Zahl bedeutet Fanzifonds, die eingeklammerte Zahl Fonds.)

Bodenbach K 7100.— (1000.—), Brunn K 600.— (150.—), Ratzschob K 6000.— (1500.—), Rasmart K 40.— (10.—), Landskron K 340.— (100.—), Pilsen-Budweis K 2300.— (350.—), Prag K 174.— (40.—), Prettburg K 80.— (20.—), Teplic-Soos K 3600.— (300.—), Trautenau K 2070.— (500.—), Troppan K 2160.— (540.—).

Ferdinands-Nordbahn kommt auf jeden der neun Verwaltungsräte das hübsche Stümchen von 100.326 Kronen. Bei den Lohnzahlungen für die schwer arbeitenden Menschen sind die Leitungen der Unternehmungen nicht so freigebig. Das ist nämlich das Bild des Kapitalismus: Für den kapitalistischen Nichtstuer Sunderntausende, für den Arbeitsmenschen Lohnabbau, und für einen großen Teil des Arbeitsvolkes Dinauswurf und Hunger.

## Ueberfall auf einen Kassenboten.

mittags kurz vor 12 Uhr wurde der 17-jährige Kassenbote einer Fabrik in Halle a. d. Saale von zwei Männern im Alter von etwa 25 Jahren überfallen und niedergeschlagen. Die Räuber schnitten die an dem Rade des Ueberfallenen besessene Geldtasche, in der sich 1600 Reichsmark Gelder befanden, ab und flüchteten. Der Kassenbote hat erhebliche Verletzungen davongetragen, konnte aber eine Beschreibung der Täter geben, so daß die Polizei hofft, sie in kurzer Zeit ermitteln zu können.

## Die einträgliche Anstellung.

In Brünn wurde der Inhaber der Lokzentrale Anton Polorny verhaftet. Seine Festnahme erfolgte auf Grund einer Anzeige eines Landwirtes, dem er in betrügerischer Weise einen Betrag von 10.250 Kronen unter der Vorpiegelung herausgelockt hatte, daß er seinem Sohne eine einträgliche Anstellung verschaffen werde. In der letzten Zeit verhalf sich Polorny dadurch zu Geld, daß er durch Vorpiegelung verschiedener Vorteile die Inhaber von Losen zum Umtausch gegen Staatsanleihe anderer Art zu überreden suchte, wobei er die Lose verkaufte und mit dem Gelde seine dringendsten Schulden bezahlte. Polorny wurde nach einem Verhör in die Haft des Kreisstrafgerichtes in Brünn eingeliefert. Im Zusammenhang damit wurde auch der 27-jährige B. verhaftet, der an dem Geschäft mit 30.000 Kronen beteiligt war. Es besteht der Verdacht, daß er sich dieses Geld dadurch verschaffte, daß er mehreren Mädchen versprach, sie zu heiraten, und sich von ihnen Geld geben ließ. Bemerkenswert ist, daß B. bereits verheiratet ist.

## Eine sehr begrüßenswerte Neuerung für

Zsfahrer führen die Staatsbahnen mit sofortiger Gültigkeit ein. Es werden in den Stationen Prag-Bilsonbahnhof und Moldau St. Aufbewahrungsstellen probeweise errichtet. Die Aufbewahrungsgebühr beträgt für ein Paar Ski (mit und ohne Stöcke) für die Zeit von fünf Tagen bis zu einer Woche K 2.50 (von Sonntag zu Sonntag) für eine kürzere Zeit für den ersten Kalendertag 1 K. für jeden weiteren Tag 50 Heller. Zsfahrer, die nach Beendigung ihrer Skitour die Jagstüdfahrt in den Stationen Schwald, Klostergrab, Ofel-Riesenberg antreten, können in diesen Stationen ihre genau bezeichneten Ski übergeben, welche die Bahn nach Moldau befördert und dort aufbewahrt. Bei Antritt einer neuerlichen Skitour werden die Ski in dieser Station gegen Entrichtung der Aufbewahrungsgebühr sowie des Manipulationszuschlages von 1 K für ein Paar Ski ausgefolgt.



## Am Schauplatz der Katastrophe der Schauinsland-Bahn.

Unsere Bilder berichten von dem Unglück an der Schauinsland-Bahn, wo bekanntlich eine Personentafel mit drei Insassen in die Tiefe stürzte. Auf dem Bilde links sieht man die Substation der Bahn im Tal, wo sich das Unglück ereignete; rechts die zertrümmerte Kabine am Fuße eines Mastes. Aus den Trümmern wurden zwei Personen tot herausgezogen, eine dritte ist jetzt im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen.



**Nationalistischer Zwischenfall in Klausenburg.** In Klausenburg kam es nach einer Volksversammlung im Rahmen der Freireichlichen aus Anlaß der Vereinigung Rumaniens zu Ausschreitungen als Protest gegen die revisionistische Kampagne. Als die Teilnehmer an der Versammlung durch die Klausenburger Straßen zogen, bemerkten sie, daß an dem Hause, wo sich das ungarische Konsulat befindet, nicht die rumänische Nationalflagge ausgehängt sei. Als die Bewohner des Hauses auf die Aufforderung der Menge, die Nationalflagge zu hissen, sich weigerten, dies zu tun, zertrümmerten die Manifestanten einige Fensterscheiben und zündeten einen Vorhang in der Parterrezimmerung eines Angestellten des ungarischen Konsulats an. Das alles war das Werk einiger Augenbilde. Als die Polizei am Tatort erschien, waren die Manifestanten bereits zerstreut.

**Das geheimnisvolle Motorboot.** Bei dem Dreiecksfall in der Nähe von Jara wurde ein Paket mit Explosivstoff auf die Landstraße geworfen, das jedoch bei der Explosion keinen Schaden verursachte. Nach den bisherigen Erhebungen soll das Paket von einem italienischen Motorboot während der Fahrt entlang der südslowakischen Küste auf südslowakisches Gebiet geschleudert.

**Leider nicht überall, leider nicht alles!** Aus Tokio wird gemeldet: Das Marineministerium beschloß, das Marineflugzeug, das einzige Luftschiff Japans, abzuwracken. Als Grund werden die großen Reparaturkosten und Schwierigkeiten der Nachfüllung von Gas angegeben. Die Luftschiffhalle, die den „Graf Zeppelin“ während seines Fluges um die Welt beherbergte, wird geschlossen.

**Wiener Ritterskud 1932.** In Wien traten Mittwoch die Ritter des Ordens vom Goldenen Stiefel zu einem Kapitel zusammen. Den Gegenstand der Beratungen bildete die Vorbereitung für die Übernahme der obersten Leitung des Ordens durch den Sohn des ehemaligen Kaisers Karl, Otto. Den Vorsitz im Kapitel führte Prinz Johannes von und zu Liechtenstein. Neben Otto wurden verschiedene interne Ordensfragen behandelt. Wie die interne Ordensfrage behandelt. Wie die interne Ordensfrage behandelt. Wie die interne Ordensfrage behandelt.

**Geheimnisvolles Spiel mit Arbeitslosen.** Aus Berlin wird berichtet: Seitern wurden im Bezirk Wedding — besonders in der näheren Umgebung der Arbeitsämter — eine Anzahl gefälschter Anweisungen auf Arbeitsstellen für Erwerbslose verteilt. Offensichtlich wollen die Urheber dieser gefälschten Anweisungen größere Teile der Erwerbslosen des Bezirkes Wedding auf einen Ort locken, um dann durch die begeisterte Erregung unter den Arbeitslosen über die Nichterfüllung der angeblich versprochenen Arbeitsstellen in die Massen hineinzutragen. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Hersteller und Verteiler dieser gefälschten Anweisungen festzustellen.

**Erklärung.** Zu dem in Nummer 215 dieser Zeitschrift vom 11. September 1932 unter der Überschrift „Der Schandstich der Hauptstadt Prag“ veröffentlichten Artikel erklären wir, daß der Inhalt dieses Artikels auf irrigen Informationen beruht hat und daß wir durch die Behauptungen dieses Artikels, durch welche Herr Dr. Karel Baga, Primar der Hauptstadt Prag, in seiner Ehre verletzt worden ist, mit dem Ausdruck des Bedauerns widerrufen. Die Redaktion.

**Stuft ein Pensionisten.** Im Wiener Handelsministerium wurde Donnerstag der 50jährige, vor einem Jahre wegen hochgradiger Nervenschwäche pensionierte, in Brunn geborene Amtsrat des Handelsministeriums Franz Kares auf den Amtsrat Josef Uhl, als dieser aus seinem Amtsjahr heraustrat, aus einem Revolver einen Schuß ab, der Uhl an der Schläfe traf. Der Täter wurde verhaftet, Uhl auf die Unfallkasse gebracht. — Nach den letzten Meldungen soll es sich um einen Raubmordversuch handeln. Uhl trug eine Last mit Geldstücken im Ausmaß von mehr als 20.000 Schilling bei sich. Als Kares den Schuß auf ihn abfeuerte, ließ der Amtsrat, obwohl er fast blutete, die Last nicht los und eilte hilfesuchend weiter, bis der Angreifer festgenommen werden konnte. Kares hat beim Verhör angegeben, daß er seit seiner Pensionierung im Dezember 1931 immer mehr in Schulden geraten sei und daß er im Ministerium vorprechen wollte, um sich von bekannten Geld auszuborgen. Als er Uhl, den er von früher her kannte, mit der Geldlast sah, sei ihm plötzlich der Plan zum Raubmordfall entstanden. Den Revolver, aus dem er den Schuß abgab, trage er ständig bei sich.

**Warnung vor einem Betrüger.** In Böhmen und Mähren treibt sich ein Betrüger namens Max Fischer herum, der sich als Handelsreisender ausgibt und Anzahlungen auf bestellte Handläufe auf Grund von Mustern entgegennimmt. Die er der Frau Frankl & Herrmann in Dobruška gestohlen hat. Er trägt vornehmlich Modewaren-Geschäfte auf in denen Frauen beim Verkauf beschäftigt sind. Der Betrüger unterzeichnet sich auch Fischer. Er hat kleineres Haar, schwarzhaarig, hat schwarze Augen und trägt eine Brille. Die Gestaltmerkmale in Dobruška macht darauf aufmerksam, daß Fischer Betrüger und in Sternberg, Dobruška Berman verlobt hat und jetzt in Mähren sein Unwesen treibt.

**Eine Fahlschleppzentrale** wurde von der polnischen Polizei in Berlin ausgehoben. Zwei Fahrer wurden am frühen Tag gefaßt. Nach den Hinmännern der Fahlschlepp wird noch gefaßt.



# Geschenke, die willkommen sind.

Ihr Weihnachtseinkauf braucht Ihnen kein Kopfzerbrechen zu machen! Die geschmackvollen und dabei so preiswerten Elida Kassetten machen Ihnen die Wahl leicht. Sicherlich werden Sie unter den 28 hübschen Kassetten das finden, was Sie sich gedacht haben.

## ELIDA KASSETTEN

### Die Klage des „Sozialdemokrat“ gegen Anton Kuh.

Das Beweisverfahren. — Neue Geschmacklosigkeiten des Kuh. — Rertagung.

Prag, 1. Dezember. Heute wurde vor dem Bezirksgericht (DVR. No. 20) die Verhandlung über die Klage der Redaktion des „Sozialdemokrat“ gegen Anton Kuh fortgesetzt. Kuh hat bekanntlich am 19. April d. J. in einem Vortrag in der „Urania“ die Schläger seiner Periodizität gegen unser Blatt und insbesondere gegen den ihm unbekanntem Autor einer Notiz aufgezogen, in welcher der geplante Vortragsort des Kuh als „Schlesische“ bezeichnet wurde. Die Redaktion des in seiner Eigenschaft getränkten Kuh schwammte, was weiter nicht Wunder nimmt, eine Menge unangenehmer Redewendungen hervor, die von Vortragbesuchern notiert worden waren.

Kuh erklärte in der ersten Verhandlung, er habe diese und noch ärgere Ausdrücke gebraucht, um den unbekanntem Autor zu treffen. Kurz gegen diesen und nicht gegen die klagende Redaktion hätten sich die Ausdrücke gerichtet. Neben den allgemein verständlichen Ausdrücken wie „Schwindschwein“, „Schreiberschleier“, „Stingasse dieser Burfen“ usw. gab es da den in Prag unverständlichen Ausdruck „misterig“, den Herr Kuh in seiner Zeit bei der ersten Verhandlung erläuterte, als „Tupus des aborbechtelartigen, bußigen Gegenwertes für Karl Kraus schwärmenden Intellektuellen“.

Heute begann die Zeugnisaufnahme. Der erste Zeuge war Genosse Erich Heller, der während des Vortrages einige der bläulichen Ausdrücke in nämlich das Schimpfbombardement Kuh's keineswegs erschöpft. Die „Schimpforgie“, wie der Zeuge sich beziehend ausdrückte, dauerte 10 bis 15 Minuten mit unerminderter Kraft. Zeuge hatte den Eindruck, daß die Redaktion apostrophiert wurde. Unverkennbar aber sei die deutsche marxistische Presse gemeint gewesen, die eben in Prag nur durch den „Sozialdemokrat“ repräsentiert wird.

Kuh bestreitet den Ausdruck „marxistischer Dognenbrot“, weil er „nicht wisse, was ein Dognel sei“. Dann erklärt er, er habe ganz offen vom „Sozialdemokrat“ gesprochen. Er fragte weiter den Zeugen, ob sich unter den Mitarbeitern eine Person befände, auf die die Beschreibung passe: kleines misteriges Döngel, Karl Kraus-Verbreder und bußig. Diese ungläublich geschmacklose Frage wurde auf den Protest des Klagevertreters Gen. Dr. Schwelb vom Richter nicht zugelassen. Ebenso die Frage, ob der Zeuge an dem „Meberfall“ in „Klausen Stern“ beteiligt gewesen sei. Eine langwierige Debatte entspann sich über den Punkt, ob Kuh nur von dem Autor, oder gar ausdrücklich von der Redaktion gesprochen habe. Zeuge verwies auf seinen vorerwähnten subjektiven Eindruck, konnte aber die im einzelnen gedruckten Redewendungen in dieser Hinsicht nicht völlig rekonstruieren. Kuh hat eben in dieser Schimpfkanonade allerlei jütage gefördert und gerade die Vielfältigkeit und offi Gegenfährlichkeit seiner Redeblänen sucht er nun nach Kräften auszunützen, wie sich bald zeigte.

Bezeichnend ist die Frage des Kuh an den Zeugen, ob er in der Absicht zu dem Vortrag gekommen sei, „Kergernis zu nehmen“ oder sich bilden zu lassen“. (Betrachtet im Publikum.) Weiter wollte er wissen, ob ein Mitglied der Redaktion oder ein Mitarbeiter mit Karl Kraus in näherer Beziehung stehe. Denn Kuh glaubt offenbar, lieber, dem seine Art nicht bedingt, müsse von Kraus inspiriert sein. Daher auch seine wütenden Ausfälle gegen den Autor seiner „Sozialdemokrat“-Notiz, den er zwar nicht kannte, in dem er aber sofort einen Widerschworenem seines Wiener Bekandes sah.

Der nächste Zeuge, Genosse Reismann, erweiterte die Liste der ausgesprochenen Unflätigkeiten zunächst nach dem Gedächtnis, dann an Hand seiner Notizen. Kuh hatte den Wunsch geäußert, den „Stinker und Hinker“, das „Karl Kraus-Döngel“ in einen „Käfig zu sperren“ und zu einer „Wackkonferenz“ zu bringen. Allerdings hat Kuh, wie ihm der Zeuge bestätigt,

im selben Atemzuge seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß der „Sozialdemokrat“ seinen Raum für derartige Artikel hergebe und gegen verkappte Bourgeois gewettert, die sich zu Unrecht die Rechte des Sozialismus anmaßen, um eine Jagdgesellschaft zu höheren moralischen Sphären vorzuführen. Und in gleichem Atem auch von „sozialdemokratischen Pressefleischerin“ gesprochen. Man mag also wählen.

Das Publikum fand den schönen Ernst des Herrn Kuh so komisch, daß der Vorsitzende schließlich das Auditorium räumen ließ. Gleichzeitig schränkte er die Periodizität des Beklagten auf ein Minimum ein und entzog ihm schnell das Wort, wenn er nicht zur Sache sprach (und das tat er selten genug).

Als letzter Zeuge wurde Genosse Dr. Franzel einvernommen, der jene Polemik gegen Kuh verfaßt hat. Der Zeuge erklärte, daß er zwar mit Karl Kraus bekannt sei, aber von einer Inspiration durch diesen könne keine Rede sein. Die Anspielungen des Kuh auf die persönliche Freundschaft des unflätig beschimpften Verfassers des Artikels habe unter weiteren Kreisen den Eindruck hervorgerufen, daß die Beschimpfungen ihm gälten.

Freilich hat Kuh nicht Dr. Franzel als Autor vermutet. Die klagende Partei rüfte schließlich mit der Frage heraus, ob der Mitarbeiter Dr. Walter Lustig mit Karl Kraus bekannt oder befreundet sei. Diese Vermutung trifft nun allerdings nicht zu.

Die Verteidigung erhielt dann eine tätige Hilfe zur Einbringung weiterer schriftlicher Beweisstücke und die Verhandlung wurde zum 1. Februar 1933 vertagt. Der Kuh bemühte das zu einer Gratisreklame. Er begann auszusprechen, er werde an diesem Tage in Prag einen Vortrag halten zum Thema: „Die Einwirkungen des

## „Die menschliche Wespe.“ Der unheimliche Lebemann von Chicago. — Gesellschaftstanz als Totentanz...

New York, Ende November (Wg. Ber.) Ein gefährlicher Verbrecher macht gegenwärtig Chicago unsicher. Es ist ein Mann, der mit einer vergifteten Nadel seine Opfer verlegt, so daß sie nach einigen Tagen schwer erkranken. Bisher sind drei Todesfälle vorgekommen. Eine Anzahl Schwerkranker, die die „menschliche Wespe“ gleichfalls auf dem Gewissen hat, liegt in den Hospitälern.

Der Fall der „menschlichen Wespe“ ist ein typisches Beispiel für das Wesen der Implizität der Ereignisse. Der Verbrecher begann mit seiner unheilvollen Tätigkeit fast um die gleiche Zeit, in der die Untaten der indischen Serum-Präparat bekannt wurden: mehrere Leute in Bombay und anderen Städten Indiens erkrankten plötzlich nachdem sie auf der Straße von einem Unbekannten im Gedränge angefaßt worden waren. Es stellte sich heraus, daß der unbekannte Täter eine Serum-Spritze mit Gift verwannte, um damit Straßenpassanten zu injizieren. Da die Verlegung kaum färbbar war, hatten ihr die Vergifteten zunächst nur wenig Beachtung geschenkt. Erst als die ersten schweren Erkrankungen bekannt wurden, meldeten sich noch eine ganze Reihe von anderen Leuten, die dem Serum-Anschlag des anonymen Verbrechers zum Opfer gefallen waren.

Die Chicagoer „menschliche Wespe“ tritt als eleganter Lebemann auf. Es ist erwiesen, daß die Injektionen in verhältnismäßig vornehmen Lokalen während des Tanzes vorgenommen wurden. Daher wird es hier auch leichter als in Indien sein, den Verbrecher, offenbar einen Geisteskranken, zu ermitteln. Dorothy Dewey, eine 17jährige Sekretärin, war das erste Opfer. Das junge Mädchen belachte des Abend öfters ein Tanzlokal. Einige Tage nach einem solchen Besuch wurde Dorothy Dewey plötzlich krank. Am linken Oberarm trat eine etwa walnußgroße Schwellung auf, die sich bald als Symptom einer Art Blutvergiftung herausstellte. Nach der

## Wo zieht man das braune Hemd aus?

Darüber gibt „Der Tag“ in seiner Rubrik „Aus dem Reiche der Frau“ genaue Auskunft: „Die gewöhnlichste Art des Schlafens selbst beruht auf folgenden Grundregeln: soll der Körper genügende Ruhe finden, so müssen wir uns im Bette nicht nur der Länge nach ausstrecken, sondern auch vollständig ausziehen können.“

Offenbar hat der „Hausarzt“, der diesen Rat gibt, daran gedacht, daß das, was unter dem braunen Hemd ist, doch besser unter der Bettdecke verstaubt wird: es ist nicht immer raffiné und wir können verstehen, daß der Hochbeleg bei der Betrachtung seines Körpers (dann etwa, wenn er außerhalb des Bettes in das braune Nachthemd schlüpft) trübselige Anwendungen bekommt. Nationalsozialistische Betten haben eben merkwürdigen Zweck zu dienen...

„Wetto auf Rückgratverkrümmung“  
Der Richter sagte ihm trocken, das interessiere ihn nicht im mindesten und Genosse Dr. Schwelb ergänzte: „Und uns nur, soweit es sich um die kriminellen Zustände des Vortrages handelt.“  
rb

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik Weihnachtsgesicht der Lederfabrikanten in Nord- und Westböhmen an ihre Arbeiter — 15% iger Lohnabbau.

Die im Deutschen Hauptverband der Industrie vereinigten Lederindustriellen haben am 1. Dezember 1932 den Lohnanteil des bestehenden Tarifvertrages aufgekündigt und verlangen eine weitere Herabsetzung der Tariflöhne um nicht weniger als 15 Prozent. Die Kündigung des Vertrages und der Abbau der Löhne wird mit einer weiteren Verschlechterung der Lage in der Lederindustrie begründet. Niemandem ist unbekannt, daß, so wie in allen anderen Industrien, auch in der Lederindustrie im allgemeinen die Lage keine besonders gute ist. Wenn man aber glaubt, die Situation in der Lederindustrie dadurch verbessern zu können, daß die Löhne der Arbeiter weiterherabgesetzt werden und so die ohnedies trostlose Lage der Lederarbeiter weiter verschlechtert wird, so dürfte dies eine vollständig irrtümliche Auffassung sein, zumal auch der vorjährige Lohnabbau den Beweis erbracht hat, daß durch die Herabsetzung der Löhne die Situation in der Lederindustrie keine bessere geworden ist.

Die Haltung der Lederindustriellen wird aber noch besonders dadurch charakterisiert, daß die Kündigung am 1. Dezember erfolgte, so daß jeder einzelne Lederarbeiter von dem sonderbaren Weihnachtsgesicht der Arbeitgeber außerordentlich überrascht sein wird. — Die Arbeiterschaft wird in den nächsten Tagen in der beschleunigten neuen Lohnsetzung Stellung nehmen und die hierzu erforderlichen Beschlüsse fassen. — Wir werden über den Ausgang dieser Lohnbewegung berichten.

Zugung von Lederarbeitern in alle nordwestböhmisches Lederbetriebe ist bis auf weiteres fernzuhalten.

Verlust der Betäubung befragt, konnte Dorothy Dewey den behandelnden Ärzten zunächst keine Auskunft geben. Dann aber erinnerte sie sich, beim letzten Tanzabend mit einem unbekanntem Herrn getanzt zu haben, wobei sie plötzlich am Arm das Gefühl verspürte, von einer Nadel gestochen zu sein. Die Ärzte hielten diese Erklärung für Fieberphantasien. Dorothy Dewey starb unter entsetzlichen Schmerzen.

Die Polizei, die sich für den sonderbaren Fall interessiert hatte, dachte auf, als er sich nach wenigen Tagen — wiederholte. Erbel Blüch, eine Angestellte, wurde ebenfalls mit einer Blutvergiftung am linken Oberarm ins Krankenhaus eingeliefert. Das junge Mädchen fand zuerst die Verlegung unerklärlich, besann sich dann aber, wie sie bei Gelegenheit eines Tanzabends während des Tanzes plötzlich einen Stich im Arm gefühlt habe. Es gelang den Ärzten, das Venen der Verletzten zu retten.

Nach 12 weiteren Mädchen meldeten sich mit Armerverletzungen in Krankenhäusern. Zwei von ihnen starben, zehn kamen mit dem Leben davon. Alle Verletzten haben sich der Polizei von Chicago zur Verfügung gestellt, um die „menschliche Wespe“ zu ermitteln. Aber ihre Zeugenaussagen weichen sehr voneinander ab. Das Bild des Verbrechers ist alles andere als deutlich. Nur eins steht fest: die „menschliche Wespe“ besucht stets Tanzlokale, in denen lebenslustige junge Mädchen verkehren. Der Verbrecher, der offenbar über große Geldmittel verfügt, bietet sie ihm seinen Opfern ganz unbefangen und nährt sie um einen Tanz. Dabei hält er allem Anschein nach die vergiftete Nadel bereits in der Hand, um dann seine Tänzerin bei passender Gelegenheit verletzen zu können. Gleich nach der Tat verschwindet die „menschliche Wespe“ aus dem Lokal und läßt sich niemals wieder dort blicken. Bisher ist es der Polizei von Chicago nicht gelungen, den geheimnisvollen, gefährlichen Tänzer ausfindig zu machen.



# PRAGER ZEITUNG.

## Kunst und Wissen

**Napoleonstudie im Nationaltheater.** „Walewitsa und Napoleon“ ist nicht der schwächste Versuch, den großen Krieger auf der Bühne lebendig zu gestalten; wie schon Herrmann Bahr, verliert auch Johann Bojer, einer der bekanntesten nordböhmischen Schriftsteller, dieses Problem dadurch zu lösen, daß er eine der Nebenrollen Napoleons herausgreift und in mehr oder weniger klugen Dialogen den Kontrast zwischen individuellem Erleben und Weltbürgerlichkeit darstellt. Das mag ein richtiger Grundgedanke sein, auf dem Theater fehlt aber dazu die lebende Handlung. Die Walewitsa ist jene polnische Gräfin, die sich Napoleon aus Warschau mitgenommen hat, die sogar in Schönbrunn anwesend war und ihm einen unehelichen Sohn zur Welt brachte. Im Stück kämpft sie zwischen entstammtem Patriotismus, der für Polen Freiheit erringen will und der simplen weiblichen Liebe, die hier, wie immer im Konversationsstück liegt. Das Stück ist nicht des Autors bestes Werk; seine Romane „Volkszug“ und „Macht des Glaubens“ gelten ihn als scharfen Gesellschaftskritiker (ihren Einfluß ist unverkennbar), von dem man daher auch in seinem wichtigsten Schauspiel mehr Psychologie verlangen muß. Daß dieses Stück bei der Premiere im Ständetheater, die in Anwesenheit des Dichters stattfand, starken Erfolg hatte, ist der hinterlassenen Leistung der Sedláčková zu verdanken; ihr Temperament ist einzigartig, ihr Instinkt für richtig gefühlte Gefühlsfaktoren überraschend, ihre Erscheinung und Sprache bestirrend. Sie verleiht es wirklich immer wieder, aus ähnlichen Papierfiguren

Staatsbühnen. **Abendvorstellung** veranstaltet gemeinsam mit der Urania. **Trag des Gastspieles** ganz kleine Preise 1 bis 17 K.

**Arbeitervorstellung: „Der Silberpelz“** mit Frau Hanß Riese als Gast am Sonntag, den 11. Dezember, um halb 8 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich von 8-2 und 1-6 Uhr bei Opfiker Deutsch, Graben, Palais Rocuna.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag, halb 8 Uhr: „La Bohème“ (D 2). — Samstag, halb 7 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“ (D 1).

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag, 8 Uhr: „Paterbohrke“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Eisig und Del“.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Generalversammlung des Atus Prag.

Der Prager Arbeiter-Turn- und Sportverein hielt am Mittwoch, den 30. November, im Hotel „Konopol“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Obmann Genosse Schrader gedachte in seiner Eröffnungsansprache in einem kurzen Nachruf dem Hinscheiden des Genossen Kückl, der von den Anwesenden lebend angehört wurde. Nach Kommitierung einer Wahlkommission erstatterten die verschiedenen Funktionäre ihre Berichte, die ein reges und arbeitreiches Wirken im Dienste der Bewegung widerspiegeln. Erwähnenswert ist, daß dem Verein derzeit rund 300 Mitglieder ange-

hen“ wurden verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen, mit der Behandlung der neuen Ausschüsse vertraut wurde. Nach 11 Uhr abends schloß Obmann Genosse Schrader mit einem Appell zu weiterer intensiver Mitarbeit die antugend verlaufene Versammlung.

Das Lieblingspiel der Knaben ist, wie das Rheinische Institut für Arbeits- und Berufsforschung in Düsseldorf durch eine Rundfrage feststellte, Fußball. 5000 Knaben, die um ihre Lieblingsbeschäftigung in der freien Zeit befragt wurden, entschieden sich zu 87 v. H. für sportliche Betätigung. Fast die Hälfte, 48 v. H., bevorzugt Fußball, 16 v. H. Handball, 7 v. H. Turnen. Ueberraschend unbeliebt ist der Schwimmsport, für den sich nur 6 v. H. entschieden. Von 3000 Volksschülerinnen erklärten nur 29 v. H., daß der Sport ihre Lieblingsbeschäftigung sei.

**Internationale Arbeiter-Gishodeyspiele.** Zwischen Oesterreich und Lettland schweben Verhandlungen wegen Austragung von Länder-Gishodeyspielen in Wien und Riga. Geplant sind auch Werbespiele zwischen Lettland und Oesterreich in der Tschechoslowakei.

## Vereinsnachrichten

Die außerordentliche Generalversammlung der Singschule findet heute abends um 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Be Smellach 109, statt (nicht, wie in der Vorwoche gemeldet wurde, im Vereinslokal der deutschen Bundesrunder im selben Hause).

## Sozialistische Jugend, Kreis Prag.

Freitag, den 2. Dezember, 20 Uhr, in der „Veleda“ des Udohy dum (Hyberbaska 7)

## „Arbeiterjugend und Abrüstung“

Referent: Genosse Karl Kern.  
2. Bericht vom Kongress der Sozialistischen Jugend-Internationale. Alle 2. J.-Mitglieder sind zur Teilnahme verpflichtet.

sehen und dann einige Bilder des Korrespondenten aus Deutschlands Abteilungen mit den dazugehörigen Schlagenden Studierten; wir dürfen auf dieses Dokument nicht stolz sein. Das Programm wird ergänzt durch die wie gewöhnlich selbstentwerfenden Bodenplanen.  
W. Lg.

## Literatur

Julius Deutsch: **Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung.** 2. Band: Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit, unter der Mitarbeit von Käthe Leichter, Edward Straas und Richard Wagner. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1932. 320 Seiten, Preis gebunden 45 K. Reinen gebunden 55 K. Der zweite Band der Gewerkschaftsgeschichte von Julius Deutsch, der soeben erschienen ist, füllt endlich eine schon oft empfundene Lücke aus: an einer Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, ihrer vielfältigen Aufgaben und Kämpfe, die bis in die jüngste Zeit reicht — es ist damit auch der erste Versuch einer Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung bis zu ihrer Gegenwart gemacht und wie man sagen kann wirklich mit Erfolg

# Für Kinder nur Kaffee Hag

Menschen zu gestalten. Nicht gegliedert ist auch die Leistung Steimars als Napoleon, vor allem in der tadellosen Maske; leider vermischt Regisseur Svoboda die Größe des Menschen Napoleon durch laute Gefühlsausbrüche zu charakterisieren, ganz im Stil klassischer Tragödien, und es ist interessant, daß diese erst gemeinteten Stellen Sachererfolg hatten. Aus dem übrigen Ensemble ragt Severka als greiser betrogener Gatte hervor.  
W. Lg.

**Sonntag, halb 8 Uhr: Gerhart Hauptmann, Julius V: „College Crampton“.** Entsendungsstück Albert Hoffmann, Eugen Jenen, Ede Hoffmann, Elma v. Hulla. Es kosten Plätze im Parkett 35 bis 45 K, Plätze auf der Galerie schon von 11 K an.

**Montag: „Der Kaufmann von Venedig“.** Die Porzia spielt Alice Berden vom Pradner

hören, darunter 30 Kinder. Nach anschließender Debatte wurde auf Antrag der Kontrolle dem Kassier Genossen Weber und der Vereinsleitung die Entlohnung erteilt. Sodann sprach Abg. Genosse Jaksch über das Thema „Arbeiterturner und Eiserner Front“. Seine interessanten Ausführungen fanden eine aufmerksame Hörfähigkeit und der zustimmende Beifall am Schluß sind Gewähr dafür, daß auch die Prager Arbeiterturner, sobald sie angerufen werden zur Sammlung, zum Kampfe für die Freiheit und die Demokratie, ihren Mann stellen werden. Die Neuwahlen ergaben u. a. die einstimmige Wiederwahl des Genossen Schrader als Obmann. Den ausgeschiedenen Funktionären wurde der Dank für ihre Mühe ausgesprochen, insbesondere dem Genossen Weber, der eine Wiederwahl als Kassier aus beruflichen Gründen ablehnte, und dem Abg. Genossen Jaksch. Unter „Eventuel-

## Aus der Partei

**Bezirksorganisation Prag.** Heute, Freitag, den 2. Dezember, um 8 Uhr abends Sitzung der Bezirksvertretung im Udohy dum, Vegetarika.

### Jugendbewegung.

**Note Falken, Prag.** Alle Falken müssen Samstag um halb 4 Uhr im Rigahelm gestellt sein. Sonntag vormittags 9 Uhr Generalprobe im großen Uraniasaal.

## Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 4. Dezember, halb 3 Uhr nachmittags im großen Uraniasaal

### Falken-Feier.

Programm: Vieder, Sprechspiele, im zweiten Teile der Falkenjirkus Cnatsch. Kommet bestimmt!!

## Der Film

### Johann Strauß.

Der Tonfilm über das Leben von Johann Strauß ist ungefähr auf derselben kulturellen Linie wie das „Dreimäderlhaus“; hier wie dort wollen nichtabklingende Menschen mit fremdem Können Tantiemen verdienen. Auch Hanns Ray, der Komponist dieses Films hat mit keinem einzigen Takt bewiesen, daß er überhaupt gewillt ist, Strauß zu achten und nicht auf das beschämende Niveau tausenden Tonfilmkomponisten herabzujuden. Bruchstücke aus der Niedermaus, dem Bolzer „Wiener Blut“, auch der Anfang vom Bonnamolzer ziehen, wahllos aneinandergereiht, an uns vorüber, die wir gesehlich nicht die Möglichkeit haben, gegen dieses Dokument menschlichen Nichtkommens zu protestieren. Johann Straußens „Niedermaus“ fällt im Tonfilm bei der Premiere deshalb durch, weil Graf Dornitz auf Lilli Damont eifersüchtig ist; und Josef Strauß kriegt die Engländer nach der Berliner Premiere. Haslinger, der Verleger, ist ein rechter Filmtrottel und hat ein Gegenstück im Sekretär Tipserl, recht gut gespielt von unserem Max Schipper. Michael Bohnen in der Titelrolle verleiht nicht den Preußen; dafür hat auch Regisseur Conrad Wiene das rechte Verständnis; wie so eine Französin nicht aussehen darf, zeigt Lee Barry und Grete Theimer versucht die Filmzener sympathisch zu gestalten. Die Handlung wiederzugeben, sei um Straußens Andenken vermieden; seine Musik wird auch in dieser unerträglichen Verschönerung die Kassen füllen, womit für die Industrie des lebenden Bildes seine Kulturmission erfüllt ist.  
W. Lg.

gemacht worden. Julius Deutsch, der in seinem ersten Band der Geschichte der ersten österreichischen Gewerkschaften bis in ihre ersten Anfänge nachgegangen ist, ist im zweiten Band vor allem der Historiker der bewegten Zeit und der Kämpfe der österreichischen Arbeiterbewegung in den letzten zwei Jahrzehnten. Die österreichischen Arbeiterorganisationen in den Wirren von Kriegszeit und Umsturz, im Schicksalsjahr 1927 und in den schweren Kämpfen gegen Heimwehrvorstoß und faschistische Gefahren aller Art werden von ihm, belebt durch eigenes Erleben, dargestellt und machen damit das Buch aus einer bloßen Gewerkschaftsgeschichte zu einer Geschichte der Massenbewegung in Oesterreich überhaupt. Richard Wagner schildert die ersten Jahre der Republik, die Zeit, in der Nachwachstum und steigender Vormarsch der Gewerkschaften die Schaffung der modernen Sozialpolitik, des neuen Arbeiterrechtes und der wirtschaftlichen Mitbestimmung der Arbeitererschaft ermöglichten, bis die Gegenkräfte in der Revolution erstarrten, Währungs- und drohender Wirtschaftszusammenbruch die Bourgeoisie in das Loch von Genf treibt. Käthe Leichter schildert die Aufgaben der Gewerkschaften in ihrer Abhängigkeit von den wirtschaftlichen Möglichkeiten; wie die Gewerkschaften in der Zeit wirtschaftlicher Stabilisierung ihre Methoden den geänderten Verhältnissen anpassen und wie es ihrer Entschlossenheit und Kampfkraft gelang, auch in der Zeit der Wirtschaftskatastrophe die Arbeitererschaft vor Entrechtung zu schützen. Edward Straas gibt ein Bild der gewerkschaftlichen Internationale ihrer Aufgaben und Leistungen seit Kriegsende. Das Buch ist nicht nur gründlich, mit wissenschaftlichem Ernst und kritischer Sorgfalt geschrieben, mit reichem Zahlenmaterial versehen — es ist auch, was bei einer Gewerkschaftsgeschichte besonders zu bemerken ist, keine trockene Aneinanderreihung von Begebenheiten, sondern eine Darstellung, in der das an Problemen und Aufgaben reiche Leben und die bewegten Kämpfe dieser Jahre pulsieren, ein Buch, das gerade in Krisenzeiten Hoffnungen und Ausblicke eröffnet.

## KINO-PROGRAMM

vom 2. Dezember bis 8. Dezember 1932.

**Wran-Urania-Kino** 1076  
„Yorck!!“ — „Yorck!!“  
Der langverwarte epische Großfilm Warner Kraus mit einer Glanzbesetzung! Größtes deutsches Starsensemble! Rudolf Forster, Theodor Lohm, Grete Mosheim usw.

## Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Opavský)  
Täglich Konzert. PRAG II., Hyberbaska Nr. 7.

**Werte Genossen!**

Wir werden wie im Vorjahre wieder die

## Neujahrs-Enthebungen

in unserer Blatte veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratifikationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben.

Die Enthebungen werden, nach Orten geordnet, erscheinen und lediglich Namen und Betrag enthalten. Eine Enthebung wird mit K 10.— berechnet.

Wir ersuchen Sie, die tieferstehende Enthebungsbestellung frdl. auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 10. Dezember bei uns einlangen.

Wir rechnen zuversichtlich damit, daß sie von unserem Angebote Gebrauch machen werden und zeichnen mit Parteigrüß:

**Verwaltung des „Sozialdemokrat“**  
Prag II., Melazanka 18.

Hier abtrennen! — Hier abtrennen!

## Neujahrs-Enthebung

für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiermit unter dem Namen \_\_\_\_\_

Betrag: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von K 10.— und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementgebühr pro \_\_\_\_\_ ein.

Unterschrift: \_\_\_\_\_